Library of the Theological Seminary

PRINCETON • NEW JERSEY

From the Library of
The Reverend Edward M. Huenemann, Ph.D.
Class of 1961
1920 - 1996

BX 9475 .K655 1900
Kohlbrügge, Hermann
Friedrich, 1803-1875.
Die ersten sechs Kapitel des
zweiten Buches Mosis

Rev. H. J. Stubbe, D.D.
Rt. 3 Manitowoc, Wis.

Sechs Predigten

von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. theol.,
weil. Pastor der niederländisch-reformirten Gemeine in Elberfeld.

(Die wesentliche Weisheit. — Vom himmelblauen Faden. — Ihr seid Menschen, Ich euer Gott. — Vom heil. Abendmahl. — Hochzeit zu Cana).

Zweite Auflage.

Verlag der niederländ.-reform. Gemeine.

Elberfeld 1884.

Gedruckt bei Friedr. Könker in Elberfeld.

Erste Predigt.

Von der wesentlichen Weisheit.

I.

Text:

Sprüche 8, Vers 21.

Daß ich wohl berathe, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache.

Meine Lieben! Wenn wir uns auf den Weg begeben vor die Stadt hinaus, oder wieder in die Stadt zurückkehren, durch die Straßen und über die Märkte gehen, bei den einzelnen Häusern vorüberkommen, und auf uns selbst und unsere Mitmenschen, auf unsere und ihre Gänge, Lebensgeschichte, Verhältnisse und was einen Jeden treibt und Jedem begegnet, gute Acht geben, so müssen wir uns billig über ein Ding vor allem verwundern. Ich meine, daß wir uns verwundern müssen über die unermeßliche Liebe, Geduld und Langmuth Dessen, der, nachdem er in unserer Mitte gewesen, gekreuziget wurde und starb für unsere Sünden, und nach seiner Auferstehung sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in den Himmeln, — bis auf heute nicht aufhört, einen jeglichen Menschen zu erleuchten, daß er deß wohl inne werde, was Gerechtigkeit, was Ungerechtigkeit, was Wahrheit, was Lüge ist, was zum Verderben führt, und worin allein wahre Ruhe

Gehalten am 15. September 1861.

und alles wesentliche Heil ist. Denn nicht ist unser Aller Herr, Jesus Christus, müßig im Himmel, er regiert auch nicht allein dort die Engel und hier die Wiedergebornen, sondern, wenn auch nicht mit leiblichen Ohren vernehmbar, verherrlichet und rechtfertiget er sich doch in Aller Gewissen und läßt vor den Ohren der Geister der Menschen laut genug die Posaune seines Evangelii erschallen, so daß Niemand sagen kann: Wir haben die Stimme seines Wortes nicht gehört.

Wenn unser Herz nicht von Hause aus steinern wäre, so müßte es vor Traurigkeit nach Gott zerschmelzen, wo die Weisheit ruft, wo sie so kläglich schreit, wie wir es vernehmen in den sechs ersten Versen des achten Capitels der Sprüche Salomo's.

„Ach ja! sie hat gerufen, sie hat geschrieen auch zu mir", dies wird ein Jeglicher in seinem Herzen und Gewissen bekennen müssen, wenn die Noth so über ihn hereinbricht, daß er Gottes Hand fühlt; wenn er auf dem Siechbette darniedergeworfen liegt und den gescheuten Tod vor Augen hat.

Damit aber noch immerdar welche errettet werden und hineinkommen, bevor die Thüre geschlossen wird, und man draußen bleiben muß in ewiger Finsterniß, deshalb hört die Weisheit nicht auf zu rufen und zu schreien. Sie kommt mit dem Wort, das wie ein Hammer ist, der die Felsen zerschlägt, und kommt so auch heute zu uns, und sagt es Jedermann an: Bei dir ist es nicht und in der ganzen Welt ist es nicht, was Wesen hat, was dich befriedigen und dich erfüllen kann; Ich bin es allein, der dir Ruhe gibt für deine Seele, der allein in allen deinen Nöthen hilft.

Wer Ohren hat, um zu hören, der höre, was die Weisheit ruft und schreit. Sie schafft alles Zutrauen zu sich bei denen, die ihr bis dahin nicht vertrauen. Ihr höret, was gemein, was irdisch und teuflisch ist; ihr lernet, was lauter Unrecht ist; ihr lasset euch täuschen durch Wahn und Lügenlehre, durch „hier ein wenig, dort ein wenig", so daß ihr von der Sünde nicht loskommt und stets betrogen auskommt. „Höret, denn ich will reden, was fürstlich ist, und lehren, was recht ist, —

alle Reden meines Mundes sind gerecht, es ist nichts Falsches darinnen." (Vers 6–9) „Wer diese meine Lehre thut, der wird erfahren, daß sie von Gott ist."

So lehrt uns die Weisheit, daß man ihr trauen kann. Sie hält uns die Allgenugsamkeit vor, die wir in ihr finden mögen (Vers 10—11); — die Kenntniß, die sie hat von dem rechten Wege, und ihr Wohlwollen, uns diesen Weg anzuzeigen und das für uns darzustellen, worauf kein Mensch gekommen wäre. In Vers 12 bedeutet darum Witz, daß man weiß durchzukommen und allen Stricken, die uns unser eigen Herz legt, wie z. B. der Hoffart und dem Hochmuth, zu entkommen und vor allem Uebel und vor allen zum Verderben führenden Nebenwegen der losen Lehre bewahrt zu bleiben. Die Weisheit sagt uns, daß, indem sie Rath giebt, sie auch den Weg, die Mittel, die Umstände, den guten Ausgang giebt, ja Alles in ihrer Gewalt und Macht hat, so daß ihr Rath zu einem seligen Ende und zu ewiger Herrlichkeit bringt (Vers 14–16). Sie gelobt denen, die sie lieben, unveränderliche Liebe und Treue und versichert es ihnen, daß sie ihr nie zu früh kommen können (Vers 17). Vers 18 sagt sie uns, daß nur bei ihr auch die Verheißung dieses Lebens ganz königlich und zwar mit Gerechtigkeit zu finden ist. Ja alle irdischen Schätze können nicht aufwiegen das, was sie ertheilt nach Vers 19; und wie sie im Anfange des Capitels betheuert hat, daß bei ihr nur die Wahrheit ist, so ladet sie uns Vers 20 ein, mit ihr zu wandeln auf ihrem Wege, und sagt dann, welchen Nutzen und Frucht die davon tragen, die mit ihr wandeln, indem sie Vers 21 uns versichert: „daß ich wohl berathe, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache."

Nach Anleitung der Worte des 21. Verses reden wir zu dieser Stunde von dem großen Gut, welches wir, wenn wir die Weisheit hören und mit ihr wandeln, in, bei und durch die Weisheit haben.

Vor Euch, Gemeine! brauche ich es nicht zu beweisen, daß wir den Namen Weisheit hier nicht dichterisch oder als

eine Gabe nehmen dürfen. Ihr wisset es alle, daß unser Herr Jesus Christus hier redet, und daß er die Weisheit heißt, uns gegenüber, die wir nur Thorheit sind, wie auch der Apostel Paulus 1. Cor. 1, Vers 24 und 30 Christum die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes nennt, und von diesem Christo bezeugt, daß er uns von Gott zur Weisheit gemacht ist. —

Unsere Textworte lauten nach dem Hebräischen: „Daß ich den mich Liebenden das, was ist, zu erben gebe und ihre Schatzkammern voll mache."

Wir stellen folgende Fragen auf:

1) Welches sind die Kennzeichen derjenigen, welche die Weisheit lieben?
2) Was bekommen sie von der Weisheit, und wie bekommen sie es?
3) Was versteht die Weisheit unter Schatzkammern der sie Liebenden, und wie geht das zu, daß sie diese Kammern voll macht?

I.

Lieben ist das völlige Hingestrecktsein mit Herz, Seele, Gemüth und allen Kräften zu dem hin, was uns gut vorkommt, um darin aufzugehen, und so befreit zu sein von dem, was uns nicht gut ist; — das Lieben will deshalb Vereinigung.

Wie der Mensch geschaffen ist im Bilde und nach der Gleichheit Gottes, so konnte nur der vollselige Gott es sein, den er liebte von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und mit allen Kräften.

Durch Anstiftung des Teufels und muthwilligen Ungehorsam ist es ganz anders geworden mit dem Menschen. Er liebt Gott, sein höchstes Gut, nicht mehr, er haßt ihn; und so haßt er sich selbst und haßt seinen Nächsten.

Daß er Gott haßt, beweist seine Liebe zu der Sünde, und wie er alle Thorheit der ewigen Weisheit vorzieht; daß er sich selbst haßt, beweist seine Eigenliebe, seine Liebe zur Lust, trotz allem weisen Gebot; und daß er seinen Nächsten

haßt, beweist sein Streben, seinen Nächsten dieser Selbstliebe und der Lust aufzuopfern.

Solches Hasses bedient sich nun der Feind des Menschen, einen Jeglichen für Zeit und Ewigkeit zu verderben. —

Gott der Herr setzt dagegen sein Gesetz: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Dazu aber kommt kein Mensch, sondern er haßt um so mehr, je mehr er dieses Gebot gegen sich findet.

Da ist es nun das Werk ewiger freier Gnade, daß Gott, der unsrer keines bedarf, aus eitel Erbarmen der Erste ist, der den Menschen aufsucht und zu sich zieht, und es ihm in aller Geduld beizubringen weiß, daß er alle Ursache hat, Gott zu lieben als sein höchstes Gut, und die Sünde zu hassen als das höchste Uebel und Unrecht. —

Dies nun bringt er dem Menschen bei durch die ewige Weisheit und seinen Geist, und wirkt in ihm durch diesen Geist, daß er anfange die Weisheit zu lieben und die Thorheit zu hassen.

Da hebt dann der Mensch an, die Weisheit zu lieben, als die ihn von seiner Thorheit erlöst; diese Weisheit muß er gefunden haben, mit ihr Ein Ding geworden sein, und mehr und mehr in ihr erfunden werden.

Betrachten wir, wie dieses zugeht. — Die, welche die ewige Weisheit, das ist, den Herrn Christum lieben, kennen eine Zeit, wo ihre Anfechtung um des Himmelreiches willen groß wurde, in allen ihren schweren Werken und ihrem Gottesdienst, wobei sie den Leib kasteieten. Desgleichen konnten sie von allen Gelehrten und Büchern, die die Ruhe der Seele versprechen, keinen Trost noch Sicherheit der Liebe und Gnade Gottes finden oder überkommen. So wurden sie denn an Seele und Leib krank und schwach, und es ging ihnen wie dem armen Weibe im Evangelio, das all sein Gut bei den Aerzten immerdar verlor; da das Weib aber von Christo hörte und zu ihm kam, da wurde ihm durch denselbigen

geholfen. „Da wir in großer Angst und Sorge der Gnaden Gottes standen, und in den vielen Werken und Uebung nie keine Ruhe finden mochten, da erbarmte sich Gott unser, daß er uns den Herrn Jesum Christum so lieblich vorhielt, daß wir aus des Erdreichs Tiefen, ja, aus der grimmigen Hölle gezogen wurden, und seitdem hat uns Gott so bearbeitet, daß wir trotz aller Anfechtung zu Jesum Christum hingezogen wurden, bis wir ihn, die ewige Weisheit, ergriffen, und in ihm erfunden waren." Das ist das Bekenntniß aller, die Christum lieben, als der da ihre Weisheit zur Seligkeit ist. Solche wurden von ihrer eigenen Thorheit, Blindheit und Unwissenheit heilbringend überzeugt, daß sie bekannten und bekennen: Ich war und bin der Allernärrischste (Sprüche 30, Vers 2). O, wie unwissend waren sie, als sie Gottes Wort, als sie Christum nicht kannten, — wie blind, daß sie das Gesetz Gottes nicht auf sich selbst anwandten, oder meinten, sie könnten und wollten es halten und hielten es, während sie doch mit ihren Sünden Christum kreuzigten, — wie thöricht, daß sie der Sünde, welche Gott erzürnt und Leib und Seele zerrüttet, dienten, — und wie müssen sie sich auch annoch ihrer Thorheit und Unwissenheit wegen vor Gott verklagen! Aber sie lagen vor dem Abgrunde und liegen noch manchmal vor allerlei Abgründen, wußten und wissen den Weg nicht, worauf Er wandelt; — sie mußten ihn kennen, und wann haben wir das ausgelernt: Ihn zu kennen und die Kraft seiner Auferstehung?

Die Christum, die ewige Weisheit, lieben, können außer seiner Gemeinschaft nicht leben, darum suchten und suchen sie ihn fortwährend ihres großen Jammers und Elendes wegen, wie es heißt im 42. Psalm: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischen Wassern, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir"; — und Psalm 63, 2: „Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlangt nach dir, in einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist."

Die Christum lieben, nehmen ihn dafür an, wozu er

ihnen von Gott gemacht ist, zu ihrer Weisheit; sie nehmen sein Zeugniß an, das Zeugniß, welches Gott von seinem Sohne zeugt; sie umfassen ihn durch wahren Glauben, wollen keinen Andern; sie sagen Ja und Amen auf sein Wort und Verheißung, sie geben ihm Hand und Herz, gehen seinen Bund ein, — wie Paulus bezeugt, daß er nichts wissen wollte als „Jesum Christum, den Gekreuzigten".

Alle, die Christum lieben, lieben ihn, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen durch den ihnen gegebenen heiligen Geist Und wo diese Liebe ausgegossen ist, da wird er gesucht, und wo er gesucht wird, da läßt er sich selbst wohl finden, wie er gesagt: „Die mich frühe suchen, finden mich." Eigentlich sucht er selbst und macht er uns suchend, er findet uns und läßt sich von uns finden. —

Die Christum lieben, in denen ist kein Stillschweigen von ihm, sie zeugen von ihrer eigenen Thorheit und von seiner Weisheit; sie können nicht aufhören, ihn zu betrachten in allen Stücken, worin und wozu er ihnen von Gott gegeben ist; sie zeugen, singen und sagen von den Herrlichkeiten, die sie in ihm sehen und womit sie von ihm beschenket werden. Das ist ihnen nach dem Herzen geredet, was die Braut von ihm zeugt Psalm 45: „Du bist der Schönste der Menschenkinder, Gnade ist ausgegossen in deine Lippen" — und Hohel. Cap. 5, 10: „Mein Freund ist weiß und roth, auserkoren unter vielen Tausenden." Das Herz hüpft ihnen im Leibe, wenn sie Petrum sagen hören: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet"; — und nochmals: „Euch, die ihr glaubet, ist er köstlich" (1. Petri 1, 8; Cap. 2, 7).

Die Christum lieben, trauen ihrer eigenen Weisheit nicht, sie erkennen sich in allen Stücken, bei allem ihrem Thun und Lassen von ihm abhängig; sie scheuen sich vor ihm und thun den Willen des sie Liebenden freiwillig, ganz von Herzen, ohne knechtische Furcht. Sie verstehen die apostolischen Worte: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euerm Wandel" (1. Petri 1, 15). „Christus

hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen" (1. Petri 2, 21). „Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und ist kein Aergerniß in ihm" (1. Joh. 2, 10). „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist" (1. Joh. 2, 15). Wer Christum lieb hat, sucht sein Angesicht und sucht es ohne Aufhören im Verborgenen; und wie die stete Geneigtheit des Herzens zu ihm ist, so ist sie auch gerichtet auf seine Ehre, sein Königreich, und auf seine Kinder. —

So sind sie beschaffen, die die Weisheit lieben. Diese Beschaffenheit ist aber nicht ihre Tugend oder Werk. Die Sache liegt vielmehr so: sie wollen es vor Gott und Menschen wohl von sich wissen, daß sie arm, blind, thöricht, unweise in dieser Welt sind, und nichts wissen, können noch vermögen; sie wollen es wohl bekennen, daß alle ihre Thorheiten ihnen solche Noth machen, daß es heißt: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir!" Sie bekennen es, daß sie ihre Thorheiten von Herzen bereuen. Wo es nun also mit ihnen in Folge ihrer Thorheit ein Garaus ist, da hören sie die Stimme der Weisheit und folgen ihr der Noth wegen, bis sie der Weisheit auf die Spur kommen. Da gibt es dann ein Ringen, ein „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, du lehrest mich denn"; — und da zeigt ihnen die Weisheit den ganzen Weg und ihr ewiges Zurechtkommen in sich, sie rückt ihnen ihre Thorheiten nicht vor, sondern bringt sie selbst auf den Weg und begleitet sie und bleibt bei ihnen, und redet mit ihnen gute Worte, tröstliche Worte. Da wallt das Herz über, — seine Liebe hat es erfüllt, man kann von ihm nicht lassen, man streckt sich zu ihm aus gestern, heute und morgen, — das macht seine Liebe, daß man lieben muß.

II.

Vernehmen wir, was die Liebhaber der Weisheit von der Weisheit bekommen, und wie sie es bekommen.

Das was ist, nennt es die Weisheit; mit andern Worten: was Wesen hat, was wesentlich ist; was da ist,

was es ist; was nicht verfehlt ist, sondern gelingt; was wahrhaftig ist; was in sich einen wesentlichen Werth hat und zum Ziel führt; was die That des Geredeten in sich hat; was wesentlich Heil, Frieden, Ruhe und Freude schafft; was allein und ausschließlich vollkommen, um und um vollkommen ist; was allein glücklich macht; sicher und gewiß ist; was nicht täuscht, indem man darauf hofft und vertraut; was Bestand hat und wesentlichen Genuß bietet.

Was ist das, o Mensch? Ist das bei dir oder in dir zu finden? Bietet die ganze Welt so etwas? O, alles Erschaffene ruft, schreit: Bei mir ist es nicht! Steckt das in irdischen Reichthümern, in Fleisches Genuß, in Ehre bei Menschen? Findet man es in der Lust des Fleisches, in allem Genuß, den dieses Leben gesetzlich oder ungesetzlich darreicht? Was jagt der Mensch allerlei sinnlichem Genuß nach und nennt das Erholung? Was erstrebt der Mensch, Dinge zu bekommen, die nicht sind? Nicht sind? Nein, bei dem, was die Weisheit giebt, kann man von allen Dingen, welchen Menschen nachjagen, von allen sichtbaren Dingen und ihrer Herrlichkeit sagen: sie sind nicht. Da kann man vor allem von der Sünde sagen: sie ist nicht; was sie bietet, bietet sie nicht; was sie verspricht, ist nicht. Es ist alles Eitelkeit der Eitelkeiten, was Junge und Alte gewöhnlich haben wollen und haben sollen von allen Dingen, die unter dem Monde sind. Der Mensch muß aber etwas haben, was wesentlich ist; und gibst du ihm die ganze Welt, so will er doch noch mehr haben und bleibt unbefriedigt. Die Weisheit allein gibt Weisheit, nur sie kann Weisheit geben. Hören wir was Hiob sagt, Cap. 28, 12: „Wo will man aber Weisheit finden? und wo ist die Stätte des Verstandes? Niemand weiß, wo sie liegt, und wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen. Der Abgrund spricht: Sie ist in mir nicht. — — Die Verdammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerücht gehört.“ —

Da haben wir es, was wesentlich ist. Die in der Hölle liegen, zähnklappen, weil sie es verworfen haben; und

die unbekehrt sterben, empfinden es, wem sie nachgesagt haben. Habe du die Verdammniß in deinem Innern empfunden, den Zorn Gottes deiner Sünden wegen, — habe du den ewigen Tod vor Augen gehabt, daß es dir nicht anders zu Muthe war, als du müßtest zur Hölle sinken, — so hast du es erfahren: „Gott weiß den Weg dazu und kennt ihre Stätte.“ — — „Da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitz und Donner seinen Weg, da sahe er sie, und er zählte sie, bereitete sie, und erfand sie. Und sprach zu dem Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“

Das ist also das Wesentliche, was da wirklich ist, was es ist: Gott selbst stellt sich von Anfang an zum Gut des Sünders dar. — Was wesentlich ist, das giebt die Weisheit, sie bringt uns wieder zu Gott, sie giebt uns Gott wieder, daß er unser höchstes Gut wird. Was wesentlich ist, ist Gnade, die ewige Gnade Gottes, die durch die Weisheit über uns aufgeht und uns sammt allen unsern Sünden bedeckt. Wesentliches Glück, das wahrhaft Seiende, ist die Seligkeit Gottes, sind alle die geistlichen Güter und Wohlthaten für dieses wie für jenes Leben, womit Gott die Seinen, die verloren sind in sich selbst, überschüttet. Was wesentlich Frieden und Ruhe giebt, ist Vergebung der Sünden, das geschenkte Anrecht auf das ewige Leben. Was wesentlich Kraft ist, ist Glaube, Liebe, Hoffnung, wahrhaftige Umkehr des Menschen zu seinem Gott hin. Es ist wahre Herzensveränderung, ist die Salbung und Versiegelung des heiligen Geistes, Freude, Friede, Gerechtigkeit, wahre Ruhe in und durch diesen Geist. Was echtes Gut ist, sind alle Wohlthaten Jesu Christi, uns erworben; echtes Gut ist Er selbst, Er, die ewige Weisheit, in aller seiner Fülle. Wer jedoch kann, das was wesentlich ist, wer kann alle die Güter des Heils herzählen, welche die Weisheit schenkt und mittheilt? O, ist dies doch ein ganzes, himmlisches Königreich! und der wahre Besitz dieser vergänglichen Erde obendrein! Gegen dieses, was Wesen hat, ist alles Andere Schein, ein Nichtsein. Dieses, was Wesen hat,

sind die Gnaden Davids, die gewiß sind; dieses, was Bestand hat, ist allein ein wahrhaftiges Etwas, ein vollkommenes, fleckenloses Besitzthum, ein ewiges Gut, das nie von einem genommen wird. —

Und wie giebt die Weisheit es? Sie giebt es zu erben. So ist es denen, die die Weisheit lieben, durch letzte Willensverfügung zugesichert; denn es stirbt ja die Weisheit an einem Kreuzholze, und wird vor Himmel, Hölle und Erde zur Thorheit. Aber aus dem Grabe geht sie als Weisheit wieder hervor, und bringt, was ein wesentliches Gut ist — eine ewige Gerechtigkeit, eine ewige Seligkeit mit sich und setzt sich als Sonne der Gerechtigkeit an den Himmel ewiger Gnade; — so ist das Testament fest im Tode und wird von der verherrlichten Weisheit wohl aufbewahrt für Alle, die die Erscheinung Jesu Christi lieben. — Das ist das erste Gut, das die Weisheit giebt; es folgt das zweite.

III.

Ich will ihre Schatzkammern voll machen. Schätze übersetzt Luther, es heißt aber zunächst Schatzkammern. Ihre Schatzkammern, die Schatzkammern derer, die mich lieben. — Nun das ist das offene Herz; das sind die Nieren und die Eingeweide Aller, die es mit Paulo halten, wenn er schreibt Ephes. 3, 19: „Christum lieben ist besser, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet seid mit allerlei Fülle Gottes.“ Zu den Schatzkammern gehört die Heilsbegierde, das Herzensverlangen nach Gott, nach seiner Gnade, nach allem, was zum Leben, zur Gottseligkeit dient. Diese Begierde, dieses Verlangen ist wie der leere Raum einer Schatzkammer. Denn nicht gleicht sie einer Kammer, worin der Schatz schon ist, sondern einer Kammer, welche dazu erbaut und gemacht ist, um voll gemacht zu werden; es ist also das Verlangen und die Begierde wie eine Kammer, die für einen Schatz offen steht. — „Er wendet sich zu dem Gebet dessen, der ganz entblößt ist, und verachtet ihr Gebet nicht“ (Psalm 102, 18). „Den Armen wird er gut sein, den Nothdürftigen

wird er helfen" (Psalm 72, 13). Diese wird er so voll machen, bis die Kammern nicht mehr fassen können, und es wohl heißt: Herr Jesu, höre auf! — Er wird die Kammern so voll machen, daß sie den einen Vorrath vor, den andern nach, hergeben, so daß es zugeht, wie geschrieben steht Sach. 9, 15: „daß sie trinken und rumoren wie vom Wein, und voll werden wie das Becken, und wie die Ecken des Altars." Und wie Paulus schreibt: „Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes" (Phil. 1, 11). Und wie Petrus bezeugt 2. Petri 1, 8: „Wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar sein lassen, in der Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn."

Daß ich es wiederhole: die Schatzkammern derer, die die ewige Weisheit lieben, sind wie die leeren Krüge der verschuldeten Wittwe eines der Prophetenkinder, — das Krüglein Oel dagegen, das sie noch hatte, war wie die Weisheit. Nur Schatzkammern herbei, lauter leere Krüge, die voll werden sollen, auf daß die Schuld gedeckt sei; je mehr leere Krüge, je lieber; — das eine volle Oelkrüglein macht sie alle voll — und nur wenn nicht mehr leere Krüge aufzutreiben sind, steht das Oel still. — Gleichwie das Oel im Krug, so auch das Mehl im Cad; es hörte nicht auf Mehl mitzutheilen und lange, lange den hungrigen Magen der Wittwe, ihres Hauses und des Propheten zu füllen. — So macht Christus die Schatzkammern der ihn Liebenden voll, voll für dieses Leben, voll für eine selige Ewigkeit.

O, der Gnade dieser Weisheit, zu sich zu laden alle, die ihren Hunger und Kummer der Seelen sonst nicht stillen können, die sich so leer, ach so leer im Innern finden und möchten doch erfüllet sein mit allerlei Fülle Gottes! „Warum wäget ihr Geld dar für das, was kein Brod ist, und die Arbeit eurer Seelen für das, was nicht sättigen kann? — Höret mir zu — ich will euch geben die Gnaden Davids, die gewiß sind" (Jes. 55, 2. 3); das lautet ganz wie hier: Ich will ihre Schatzkammern voll machen; und wie Hosea 14, 9:

„Ephraims Frucht ist an mir gefunden." So hat denn Gottes Brünnlein des Wassers die Fülle, so erquicken Bächlein die Stadt Gottes, — so rauscht der Strom des Wassers des Lebens klar wie ein Krystall von dem Stuhl Gottes und des Lammes, und man geht hinein, bis man vor Gnadentiefen nicht mehr gründen kann (Hesekiel 47, 1—5).

O ihr Thoren alle, die ihr sucht und erstrebt, was nicht wesentlich ist, und doch darnach jaget, als hinge das Leben daran, — hättet ihr etwas gesehen von der Herrlichkeit dessen, was Wesen hat! Wolltet ihr den Eindruck des Hohlen und Leeren, den euch alles, was nicht ist, zuletzt doch macht, nur ehrlich euch eingestehen, wie würdet ihr in euch schlagen und eure Thorheit verabscheuen! Bedenket, was die Weisheit spricht, nun es noch Zeit ist; wo nicht, so vernehmt, was ihr sonst zu hören bekommen werdet nach Cap. 1, 24—28.

O ihr, die ihr das Angesicht bedecket und aufschreit: Wehe mir Thoren, daß ich so thöricht gewesen Gottes Gebot zu verwerfen, das Rufen und Schreien der Weisheit nicht zu beachten! — annoch ist es Zeit — kommet zur ewigen Weisheit, so wie ihr seid, sie weiß Rath gegen eure Verlorenheit.

O ihr, meine Lieben alle, die ihr mich höret! bedenket es, daß das Wesen der Welt vergehet; wachet und betet, daß ihr bekommt und behaltet, was ein bleibendes Gut ist, und bedenket, aus welchem Stande ihr gefallen seid, und thuet Buße, ihr, die ihr euch berücken lasset von dem, was nur einen sichtbaren Halt hat.

Und ihr, die ihr euch gequält fühlt von dem, was nicht ist, denen es eine Todesqual ist, worunter ihr aufseufzet um Erbarmen, denen es auch eine Todesqual ist, daß ihr euch so leer fühlet, — wisset, daß ihr das Alles nicht als eine Todesqual empfinden und anerkennen würdet, wenn ihr die ewige Weisheit nicht liebtet; o glaubet, glaubet lediglich, umfasset die ewige Weisheit und ringet mit, daß sie es auch zu euch sage: Ich gebe euch zu erben was ist, und mache eure Schatzkammern voll.

Amen!

Zweite Predigt.

Von der wesentlichen Weisheit.

II.

Text:

Sprüche 8, Vers 22—31.

Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet; da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich bereitet. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist, noch die Berge des Erdbodens. Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete, da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefen, da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte: Da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit. Und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern.

Meine Lieben! Wir betrachteten am vergangenen Tage des Herrn, nach Anleitung der ersten zwanzig Verse des achten Capitels der Sprüche, wie Christus als ewige Weisheit nicht müde wird, uns thörichte Menschenkinder zu laden und zu locken. Wir sahen, wie er mit Rufen und Schreien nicht aufhört, uns Alberne zu nöthigen, auf daß wir zu ihm gekommen seien, um bei und in ihm geborgen zu sein. Wir vernahmen, wie Christus denen, die ihm nicht vertrauen, alles Vertrauen zu ihm einflößt, und uns seine Allgenugsamkeit,

Gehalten am 22. September 1861.

seine Macht, seine Treue, seine Leutseligkeit und die Fülle für dieses wie für jenes Leben vorhält. Wir kamen so an den 21. Vers, und lernten daraus, wie Christus darum unser Weg und unsere Gerechtigkeit sein will, auf daß er uns, so wir denn ihn lieben, das Erbe zu schauen gebe dessen, was wesentlich ist, und auf daß wir gegen alles Entblößt- und Leersein aus seiner Fülle bekämen Gnade für Gnade.

Betrachten wir nunmehr, welche Schätze und Geheimnisse seiner Liebe und Gnade unser Herr uns eröffnet von Vers 22 bis 31.

Betrachten wir das alles, was wir aus diesen Worten vernehmen, mit andächtigem Herzen und dankbarem Gemüthe, so werden wir deß inne, daß der Herr unsere leeren Schatzkammern voll macht, nach allen Seiten voll macht, indem er uns sich offenbaret:

1) als den, der vor allen Dingen bei Gott war;
2) als Gottes Schooßkind, und wie er vor ihm spielete;
3) in seinem Spiel auf Gottes Erdboden;
4) in seiner Lust, um bei uns Menschenkindern zu sein.

I.

Hören wir zu unserm Trost, was Christus, unser Leben, uns eröffnet in dem 22. und 23. Verse, auf daß wir es verstehen, wie er vor allen Dingen bei Gott war: Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde.

Was das haben bedeutet in der Aussage: „der Herr hat mich gehabt," lehrt uns Eva, wenn sie spricht, 1. Buch Mose Cap. 4, V. 1: „Ich habe den Mann, den Herrn"; und desgleichen Moses, wenn er bezeugt in seinem fünften Buch, Cap. 32, Vers 6: „Ist er nicht dein Vater und dein Herr?" Hebräisch: Ist er nicht dein Vater, der dich als den Seinen erworben? Vergl. 2. Buch Mose Cap. 15, V. 16. Es ist demnach ein Haben als besonderes Eigenthum, wie man sein Kind hat, aber ein Haben, das man durch Zeugung und

Geburt bekommen hat, und nun als ein einig geliebtes Eigenthum und anderes Ich besitzt.

„Gottes Weg" ist, wo er anfing außer sich zu wirken. Also Gott Vater hatte seinen einiggeliebten Sohn gezeugt und hatte ihn als seine Augenweide und als den, an dem er all sein Wohlgefallen fand, vor sich, und denselben ersah er sich als den Anfang, um von ihm aus zu wirken und darzustellen Alles, was er außer sich wirken und darstellen wollte. Ehe er was machte, war ich da. Bevor der Herr das Vornehmen faßte, Himmel und Erde zu schaffen, sah er auf seinen geliebten Sohn und nahm denselben zum Anfangspunkt aller seiner Werke, den, der ohne Anfang ist. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde — hebräisch: lange, lange vor der Erde. Das ist, so ewig wie Gott ist, so ewig bin ich, und wurde ewig gebildet, verordnet und eingesetzt als Königin zu schaffen, zu regieren, zu erhalten und das Gefallene wieder zu bringen zu Gott. Das geschah in der Zeit ohne Zeit, als es noch lange, lange währen würde, bevor die Erde gegründet und der Himmel ausgebreitet sein würde. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet; hebräisch: gezeuget; da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen; hebräisch: mit Wasser schwanger gingen. Ehe denn die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln bin ich bereitet, hebräisch: gezeuget. Die Weisheit will sagen: Ehe die Tiefen waren, waren die Tiefen der Gottheit in Liebe beschäftigt mich hervorzubringen als den Sohn Gottes; bevor noch die Mittel da waren, Etwas fruchtbar zu machen, war ich da als die Quelle aller Fruchtbarkeit. Und denket euch so tief oder so hoch wie ihr könnt, vor allen solchen Tiefen und Höhen war ich da als der gezeugte und gesalbte Sohn Gottes, ein Fürst und Schöpfer aller Tiefen und aller Höhen. Es ist nichts tief ohne mich, es quillt nichts ohne mich, es wird nichts eingesenkt, daß es hoch sei, ohne mich.

Das ist alles eine Lehre und Trostpredigt, und gleicht den Worten, mit denen das Evangelium Johannis anhebt:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist". Und ähnlich lautet das Evangelium bei Paulo an die Colosser: „Er ist vor allem, und alles besteht in ihm. Er ist der Erstgeborne vor aller Creatur. In ihm ist alles erschaffen, beides, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und die Fürstenthümer. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen". (Col. 1, Vs. 15—17).

Halten wir das Dogma von der ewigen Gottheit Christi fest, verstehen wir es aber nach der Meinung des Geistes uns zum Heil, zum Trost der Seligkeit. Indem also die ewige Weisheit von Tiefen, von Brunnen und Bergen redet, und wie sie vor denselben gewesen, so redet sie doch von Tiefen, Quellen und Bergen, von Himmel und Erde, von allem Geschaffenen, wie wir das alles ansehen, nachdem die Sünde in die Welt gekommen. — Da fragen wir denn: Werden uns die Tiefen etwas hervorbringen? wird etwas also für uns quillen, daß wir den Segen des Herrn dabei erfahren? werden wir etwas von den Bergen und Hügeln einbringen ohne Christum? ohne die ewige Weisheit? wird es Gott gefallen, werden wir seinen Segen davon tragen, wenn wir dem nicht gehorchen, der vom Vater von Ewigkeit zum Fürsten aller Dinge eingesetzt ist? wenn wir nicht durch Den Kinder Gottes geworden sind, den er ewig gezeuget, den er gehalten für sein liebstes und trautes alter ego (anderes Ich) im Anfang seiner Wege? Siehe, die Weisheit redet mit uns ganz menschlich, auf daß wir Menschen sie verstehen. Sie könnte sonst wohl anders reden. Auch zu Hiob redet der Herr am Ende von der Natur, von dem was Er geschaffen. Er redet mit ihm von der Erschaffung der Erde, von dem Meere und seinen Wundern, von den Tiefen, dem Licht, dem Regen, dem Donner, den Blitzen, von der Löwin, dem Einhorn, dem Roß, den Vögeln, dem Behemoth und dem Leviathan. — So redet hier die Weisheit, Christus, mit uns, auf daß wir es ja verstehen und zu Herzen nehmen, daß wir ohne ihn nichts vermögen,

wie er auch gesagt hat in den Tagen seines Fleisches: „Wer in mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun". Joh. 15, 5.

Die Erfahrung beweiset es sattsam, daß wir so thöricht bestrebt sind, um unser Heil für dieses, wie für jenes Leben durch uns selbst, durch unsere Weisheit und Kraft, aus der Tiefe, aus den Quellen und aus der Höhe darzustellen. Selbst darstellen wollen wir es, anstatt es der ewigen Weisheit, Christo, zu überlassen, und nur darauf aus zu sein, in ihm erfunden zu werden, der den an ihn Glaubenden alles vor ihnen her schafft und darstellt. Da wird aber nichts draus, als daß wir Gottes Fluch über uns herbeiholen. Wir Menschen haben einen Anfang und ein Ende, wir sind endlich und bedürfen das Hinübergesetztsein, das Hineingepflanztsein in den Sohn der ewigen Liebe. Wir müssen gegen unsern ewigen Tod ein Opfer haben, das ewig ist und ewiglich gilt, das von einer ewigen Wirkung, Kraft und Geltung vor Gott ist. Gott will von uns nichts wissen, es sei denn, daß wir erfunden seien in Ihm und glauben an die ewige Weisheit, an den, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist (1. Cor. 1, V. 30), an den ewigen Sohn seiner ewigen Liebe. Nur dann werden uns die Tiefen, die Brunnen, die Berge und Hügel Heil bringen, wenn wir eins geworden sind mit dem, den Gott gezeugt und gehabt hat als sein einziges, trautes, liebes anderes Ich, bevor wir und alles Erschaffene einen Anfang nahmen. Darum gilt es für das Sichtbare sowohl als für das Unsichtbare, für das Zeitliche sowohl als für das Ewige, was Moses und Paulus bezeugen, und was da geschrieben steht 5. Mose 30, 12. 14. und Röm. 10, 6—10; und was David von Christo bezeugt Ps. 36, 10: „Bei dir ist die lebendige Quelle; und in deinem Lichte sehen wir das Licht".

So ist denn dies alles uns endlichen und sterblichen Sündern zum Trost gesagt, damit wir es für dieses wie für jenes Leben bei ihm suchen, der vor allen Dingen bei Gott war, und durch den alle Dinge sind. — Um diesen Trost zu erhärten, offenbaret sich uns die ewige Weisheit:

II.

Als Gottes Schooßkind, und wie sie vor ihm spielete.

So lesen wir von Vers 26—30: „Er hatte die Erde noch nicht gegründet, und was darinnen ist, noch die Tiefen des Erdbodens. Da er die Himmel bereitete, war Ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Zirkel verfassete, da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefe, da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, und er den Grund der Erde legte: da war Ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, (hebräisch: und ich war sein stetes Ergötzen Tag für Tag) und spielete vor ihm allezeit".

Was Luther und Viele nach ihm durch „Werkmeister" übersetzt, bedeutet zunächst „ein Säugling", „Pflege- oder Schooßkind"; Andere übersetzen das Wort durch „Pfleger"; noch Andere: „ein steter und treuer". Es liegen die Bedeutungen wohl alle in dem Wort. Wir jedoch heben die Bedeutung hervor von „Pflege- oder Schooßkind", wie der Evangelist Johannes Cap. 1, 18 Jesum Christum nennt: den eingebornen Sohn, der in dem Schooß des Vaters ist; griechisch: der Seiende an dem Busen des Vaters. Indem es nun heißt: „Da war ich das Schooßkind bei ihm, und war seine Ergötzung täglich, und spielete vor ihm allezeit", — so ist das Bild genommen von einem Kinde, das durch seinen Liebreiz die Mutter bewegt, es auf den Schooß zu nehmen. Ein Kind ist gemeint, welches stets um die Mutter ist, und sich dann über die Maßen glücklich fühlt; welches ferner die Mutter ergötzt durch sein Liebkosen, Geplauder und seine Vorschläge, und in Gegenwart der Mutter die ernsten Dinge des Lebens scherzend und im Spiel aufführt.

„Her zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; ich will euch Ruhe geben für eure Seele". Giebt es einen Heiland ohne ihn, einen Seligmacher außer ihm? Wer ist ihm gleich? O wir Thoren,

wenden wir uns zu ihm! Als der Herr sich vornahm, Himmel und Erde und das Meer und alles was darinnen ist, zu schaffen, waren ihm da nicht alle seine Werke von vorne herein bekannt? Da wußte Er es ja, wie bald Er diese seine Werke würde verfluchen und zum Endgericht verdammen müssen, der Sünde des Menschen wegen. Er wußte es ja, wie bald seine ganze Schöpfung durch Verführung des Teufels und des Menschen muthwilligen Ungehorsam würde zerstöret werden. Was bewegte ihn da dennoch etwas außer sich zu wirken, Himmel, Erde und Meer und was darinnen ist, zu machen, wo nicht dieses, daß er dabei auf seinen eingebornen Sohn, auf dieses sein einziges Schooß- und Pflegekind sah, auf dieses sein Ebenbild und sein aus sich Gezeugtes? „Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit (Herrlichkeit), die ich bei dir hatte, ehe die Welt war", bittet unser Hoheprieſter, Joh. 17, 5. An diesem eingebornen Sohn hatte Gott Vater sein Wohlgefallen, als er sich vornahm, Himmel und Erde zu schaffen. Gegen alles an, was der Teufel und was der Mensch mit seiner Sünde wider Gott anstiften würde, hatte Gott Vater all sein Ergötzen an diesem Sohn seiner Liebe, an dieser ewigen Weisheit. Sie war es, die es auf sich nahm, der ewigen Liebe alle Genugthuung durch sich selbst zu bringen. Sie war es, in welcher der Vater das glorreiche Ende seiner Schöpfung sah; sie war es, welche den Vater fortwährend ergötzte und sein Herz bewegte, den Rath seiner Liebe auszuführen. — Ja, das war wie ein Spielen und Scherzen, wie ein heiliges, fortwährendes, freudiges Lachen. Denn das Wort Spielen bedeutet ein Scherzen und Lachen, wie es zu Sarah hieß: „Warum hast du gelacht?" — O der ewigen Freude, des heiligen Lachens, das allen Auserwählten eigen ist, so oft sie vom hohen Himmel her gegen alles Widerspiel an getröstet werden mit Heil auf Heil, mit Seligkeit auf Seligkeit, so daß sie anfangen zu singen und zu spielen, Gott zu loben und zu preisen für seine ewige Gnade, daß alle Saiten der Himmelsharfen davon erklingen. Dieses Lachens und Spielens war die ewige Weisheit voll vor dem Vater,

ihm vorzuhalten, wie das Kundthun seiner Macht an den Gefäßen des Zornes und das Kundthun des Reichthums seiner Herrlichkeit an den Gefäßen seiner Barmherzigkeit, ihn als den Ursprung und das Endziel alles Erschaffenen verherrlichen würde. Das muß ein ewiges Lachen und Spielen im Himmel gewesen sein, als der Sohn sich an des Vaters Busen legte und alle Liebe und Barmherzigkeit des Vaters in Bewegung brachte, um zu schaffen und zu wirken außer sich! Und welch seliges Lachen muß es gewesen sein, als der Sohn es dem Vater gelobte, alle wiederzubringen, die der Vater zum ewigen Leben bestimmen und ihm geben würde, um sie auf ewig so zu erretten, daß sie ewig Gott würden genießen können, und daß Gott sie auf ewig erfüllete mit der ganzen Herrlichkeit seiner Gnade! — Ja, das muß ein Lachen, Scherzen und Spielen im Himmel gewesen sein, indem die ewige Weisheit es dem Vater vorhielt, wie sie es auf sich nehme, seine Tugenden und Vollkommenheiten im Himmel und auf Erden und gegen die Hölle an zu verherrlichen. O, was muß das eitel Freude und ein göttliches Lachen und Spielen gewesen sein, wenn wir nachsinnen dem, was geschrieben steht: „Und der Engel sprach zu ihnen: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren"; — und: „Alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe". (Luc. 2.) Es ist im Hinblick auf dieses Spielen, daß Paulus, der Apostel, an die Epheser schreibt, Cap. 3, 8—10: „Zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft (Verwaltung) des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu, unserm Herrn".

Es bestand demnach dieses Spielen, Scherzen und Lachen

in freudigen, aus Liebe und Barmherzigkeit hervorgehenden, des Vaters Ehre bezweckenden, eingehenden und ausgehenden Wirkungen seines allwissenden Verstandes und allmächtigen Willens, wodurch der Sohn sich in dem Vater belustigt und den Vater ergötzt hat, da er ihm Rath- und Vorschläge gethan, auch Bürge dafür geworden ist, daß der Vater sich im höchsten Grad nach außen verklären könnte.

Daß wir uns etwas deutlicher ausdrücken um der Schwachen willen! In der ewigen Weisheit, in dem Sohne, sah der Vater den Entwurf und Abriß des ganzen Werks der Schöpfung und der Wiederbringung des Zerstörten in seiner Zubereitung, Ausführung, Vollendung und im ewigen Sabbath. In dem Sohne war ihm das alles genehm; zu allem, wie der Sohn es vollenden würde, würde er sagen, nachdem er es gesehen: Es ist gut.

Der Sohn stellte ihm, als ewige Weisheit, die Ehre vor, die dem Vater daraus würde erwachsen, wenn nun verherrlichet würde seine Allmacht, Allgenugsamkeit, Weisheit und Güte, und wenn der Vater bei den Heiligen ein Ocean sein würde aller vollkommenen Seligkeit. —

Die Weisheit in ihrer Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit, legte sich an Gottes Busen — und — Gott sprach — und es ward.

III.

Betrachten wir, wie die Weisheit sich uns offenbaret in ihrem Spielen auf Gottes Erdboden.

Vergessen wir es nicht, daß, als der Herr durch die ewige Weisheit Himmel und Erde schuf, er wohl gewußt, daß der Mensch mit seiner Sünde alles zerstören, und daß das Gericht über Himmel und Erde kommen würde, wovon Petrus schreibt in seinem zweiten Briefe Cap. 3, Vs. 7: „Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen". — Was war denn das Spiel und das heilige Lachen der ewigen

Weisheit vor Gott auf seinem Erdboden, der doch bald ein großes Grab und ein Thor der Hölle sein würde, wo nicht das Jauchzen über die Ehre Gottes wegen des Vorhabens seiner Gnade? wo nicht das alles Uebertönende der hellen Posaune seines Lobs für alles, was die Weisheit, Christus, den Auserwählten, den ihm vom Vater gegebenen, bereiten würde? — Himmel und Erde standen da, und die Weisheit hielt dem Vater die neuen Himmel und die neue Erde vor, worin Gerechtigkeit wohnen würde, als Wohnungen des Friedens für alle Erretteten. Es schwebete der Geist Gottes brütend wie eine Taube über dem Abgrunde, und es war ein Lachen und eine Freude der Weisheit vor dem Vater, als der Sohn die Verheißung des Geistes vom Vater bekam, seine in Sünden Todten lebendig zu machen. Eine Verheißung des Geistes war es, die da dienet, die Klage und das flehentliche Gebet seiner Heiligen aus dem Abgrunde ihrer Verlorenheit zu erhören: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ und: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“ Und als Gott, der Vater, sprach: „Es sei Licht!“ und es ward Licht, da spielte die Weisheit vor dem Vater und lachte und hüpfte vor Freude, daß sie dereinst rufen würde: „Ich bin das Licht der Welt“. „Das Volk, das im Finstern sitzt, siehet ein großes Licht, und über die, so in Todesschatten sitzen, scheinet es helle“ (Jes. 9, 2). „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes. 60). — Und es sah die Weisheit den einigen und ewigen Tag aufgehen über alle Geheiligten, und mit ewiger Nacht bedeckt werden alle, die sich an ihr, der Weisheit, versündigen würden. Als die Weisheit die Veste machte und den Unterschied zwischen Wassern und Wassern, spielte sie und machte die Kluft und Scheidung zwischen ihrem und des Teufels Reich, und sie sah sich und den ihr Gegebenen das Reich bereitet und festgestellt, welches die Thore der Hölle nicht überwältigen werden. Und die von den Wassern befreite Erde

war ihr die Kirche, und das Meer die Welt, dessen Schatz und Reichthum an Fischen in ihr Netz kommen würde. Und als die Erde aufgehen ließ Gras und Kraut, das sich besamete, ein jegliches nach seiner Art; und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art, — da spielete die Weisheit und schlug in die Saiten der Himmelsharfe der Fülle Gottes: So wird meine Kirche sein, sie wird erfüllet sein mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch mich geschehen, Gott zum Lobe. Sie werden wachsen und blühen, und in ihrem Alter noch Früchte tragen (Ps. 92, 15). Mein Same bleibt in einem jeglichen, der aus mir geboren, und ein Feigenbaum bringt nicht Dornen. — Auch ist dieser Mond meine Kirche in meiner Reinigung, und ich bin ihre Sonne; und wie die Zahl der Sterne ist die Zahl meiner Kinder, und ich rufe sie alle mit Namen. Wie werden mich meine Thiere und meine Vögel loben, wenn ich sie alle, die da unrein sind, in das Tuch meiner Gerechtigkeit werfe, und sie also rein gesprochen werden von meinem Vater, und ich sie alle an dem Seil meiner Weisheit in den neuen Himmel und auf die neue Erde bringe! — Wie werden mich alle meine Fische loben, wenn ich meinen Lebensstrom hineinfließen lasse in ihr todtes Meer, und sie alle leben und sich mehren, kraft des Bundes ewiger Gnade (Hesekiel 47, 9). Und als endlich die Weisheit den Menschen bildete, da sprach sie: Nunmehr habe ich im Himmel einen Vater und auf Erden einen Bruder.

So spielete die Weisheit auf Gottes Erdboden, als die Erde gemacht wurde; als die Wolken ihre Nerven bekamen, um sich dort oben zu halten, von wo sie den triefenden Regen spenden sollten; als sie zu dem Meere sprach: Bis hieher und nicht weiter; hier soll sich legen der Stolz deiner Wellen! Die Weisheit spielte mit den Tiefen, — „so tief liegen meine Auserwählten nicht, daß ich sie nicht aus der Tiefe hervorholte, und es sollen ihnen die Tiefen dienen". Die Weisheit spielte mit den Brünnlein, die die Stadt Gottes erfreuen. Die Weisheit senkte die Berge ein und die Hügel dazwischen,

und fest standen bei ihr die Worte: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer". Die Weisheit sah ihre Stadt an und sprach: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen" (Ps. 87). Und: „In den letzten Tagen wird der Berg, darauf des Herrn Haus steht, gewiß sein höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden" (Micha 4, 1). „Die Himmel sollen die Ehre des Herrn erzählen, und ich lege die Tiefe in das Verborgene (Ps. 33, 7), daß meine Auserwählten nicht zu sorgen brauchen. Mit den Wolken komme ich dereinst und bringe den Meinen die Krone der Gerechtigkeit mit, und sie sollen stehen an dem gläsernen Meere und Gottes Harfen haben und mit mir singen und spielen, gleichwie ich, da noch keine Zeit geboren war, vor meinem Vater spielete, Gott zur Herrlichkeit, den Meinigen zur Seligkeit". —

Und so waren Himmel und Erde geschaffen, Mann und Weib, Tag und Nacht, alles ein Bild des Zukünftigen. Das war der Weisheit Spiel.

Vernehmen wir endlich, wie sich die Weisheit uns offenbaret in ihrer Lust an uns Menschenkindern.

IV.

Halten wir es im Gedächtniß, daß die Weisheit hier nicht von den Ersteltern spricht vor dem Fall, sondern sie redet von uns, den Menschenkindern, in dem Sinne, wie der Herr von uns spricht: „Ihr nun, ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen" (Hesekiel 34, 31). Menschenkinder sind Kinder Adams, die von ihm Gottes Zorn und Fluch, demnach ein vollständiges Verderben ererbt haben, und die von Gott abgekommen, zu allem Guten untüchtig, zu allem Bösen geneigt sind. Es sind solche, die nicht anders vermögen, denn die ewige Weisheit zu hassen, zu schmähen, zu verwerfen und zu tödten.

Was hier „Luft" bedeutet, lernen wir aus Pfalm 119, Vs. 24: „Ich habe Luft zu deinen Zeugniſſen, die ſind meine Rathsleute". Vs. 77: „Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe; denn ich habe Luft zu deinem Geſetz". Vs. 92: „Wo nicht dein Geſetz mein Troſt (meine Luft) geweſen wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend". Vs. 143: „Angſt und Noth haben mich getroffen, ich habe aber Luft an deinen Geboten". Vs. 174: „Herr, mich verlanget nach deinem Heil, und ich habe Luft an deinem Geſetz".

Der Weisheit Luft iſt bei uns Menſchenkindern in dem Sinne, wie geſchrieben ſteht Jeſ. 11, 8: „Und ein Säugling wird ſeine Luft haben am Loch der Otter". Oder was ſind wir Menſchenkinder von Haus aus anderes als ein Otterngezüchte, ein Same und Brut von Schlangen und Drachen? — Wie iſt es möglich? und doch hat die Weisheit Luft bei uns. Ja, er nennt ſich ſelbſt ein Menſchenkind, er nennt ſich ſelbſt des Menſchen Sohn! Und „Luft" ſagt hier eine ſolche Luft, welcher Angſt, Noth, Kummer und allerlei Leiden voraufging, ſo daß es mehr eine Erholung und Erquickung bedeutet von vielem und unſäglichem Leiden, wobei man Gott Dank ſagt für ſeine Befreiung.

O ihr Thoren, die ihr die ewige Weisheit nicht wollt; ihr Hohen und Niedrigen, die ihr nur Heil ſehet in euern Thorheiten, nur Luft habt bei den Haſſern der ewigen Weisheit: Küſſet den Sohn, auf daß nicht ſein Zorn bald entbrenne und ihr umkommet auf dem Wege! Gehorchet doch der ewigen Weisheit, auf daß ſie nicht endlich zu euch ſagen muß: „Nun will ich auch lachen in euerm Verderben" (Spr. 1, 26) O, ihr Schlafenden und Lauen, ihr Sicheren und Sorgloſen, die ihr meinet, die Weisheit zu kennen, und wollt doch nicht Nichts ſein: wachet doch endlich auf, werdet doch endlich warm oder kalt, werdet Thörichte in dieſer Welt, auf daß ihr klug werdet! — O, ihr ſchlafenden und ſchnarchenden Jungfrauen, die ihr kein Oel in euern Lampen habt: wie lange wollt ihr ſchnarchen? Und o, ihr Rath- und Rettungsloſen, die ihr euch eurer Thorheiten wegen verklagt und verdammt: wie lange wollt

ihr euer Herz verschlossen halten und euch von Sünde und Teufel niederhalten lassen? wie lange wollt ihr anstehen, es zu wagen, um mit einem: „Komme ich um, so komme ich um!" die ewige Weisheit zu umfassen und nicht zu lassen, die da spricht und zeugt: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern"! — Kann Er mehr sagen, der leutselige Heiland, der freundliche Menschenhüter? Wer würde sich nicht schämen es auszusprechen: Meine Lust ist bei den unreinen Thieren (Apostelgeschichte 10, 15.); meine Lust ist bei den Zöllnern und Sündern, meine Lust ist bei den Götzendienern, bei den Ungehorsamen, den Hurern und Ehebrechern, den Dieben und Mördern? Sind wir Menschenkinder etwas anderes? Sind wir nicht alle in Verdrehtheit gezeuget, in Sünden geboren? Giebt es noch etwas Gesundes an uns? Ist es nicht alles Ein Aussatz, worin die Menschenkinder sich befinden? — und doch will sie bei uns wohnen, die ewige Weisheit, ja, ihre Lust ist bei uns. Sie schämt sich dessen nicht, es auszusagen vor Himmel, Erde und Hölle! O Tiefen der Weisheit, der Liebe und Barmherzigkeit! Den, der von Sünde gar nicht wußte, hat Gott Sünde für uns gemacht, auf daß wir Gerechtigkeit Gottes geworden seien in ihm! — Höret und nehmt es zu Herzen —: wo die Weisheit spricht: „meine Lust", da ist Angst, Tod, Noth und Leiden, allerlei schwere Betrübniß der Lust voraufgegangen. Nun hat aber die Weisheit doch nicht Betrübniß gekannt, die aus ihr hervorgegangen wäre! So war es denn unsere, der Auserwählten, Angst, Betrübniß, Kummer, Noth, Leiden und Tod, welche die Weisheit für ihre Rechnung auf sich nahm; — dies alles den Menschenkindern abzunehmen, das ist ihre Lust. Sie dagegen erfüllt ihre Menschenkinder mit dem, was sie hat, mit Heil und Hülfe, mit Trost und Freude, mit Frieden und Seligkeit, mit irdischen Gütern und mit unvergänglichen, himmlischen Schätzen. Ihre Lust ist bei den Menschenkindern, sie mit ihrer Gnade zu begnadigen, sie zu bekleiden und zu umfassen mit ewiger Huld und sie mit sich hinaufzuführen in des Vaters Schooß.

O welch eine Tiefe der Weisheit, wie sie, die Weisheit,

alles unter den Ungehorsam verschließt, auf daß sie sich aller erbarme! Ja, das ist der Weisheit eigen: was rettungslos verloren ist, zu Gott wiederzubringen; was unheilbar zerbrochen liegt, wieder zu heilen. Das ist der Weisheit Werk: allen, die blind, lahm, taub und stumm geboren sind, Augen, Hände und Füße, Ohren und Zungen zu schaffen; das Verkehrte gerade und Todte lebendig zu machen. Die menschliche Thorheit versteht nichts besser, als einem zur Hölle zu verhelfen; die göttliche Weisheit dagegen weiß noch Rath bis in die unterste Hölle hinein.

Laßt uns anbeten im Staube und dem Lamme die Weisheit geben und ihm die Weisheit lassen.

Die Weisheit bildete die Erde und sah dein Grab, o Volk des Herrn, und kündete die Auferstehung aus; sie zählte all dein Gebein, o Volk, wie sie den Staub der Erde zählte und den Sand am Meeresufer!

Die Weisheit bildete die Wolken, und sah deine Noth, o Volk des Herrn, und schuf gnädige Regen, die Wolken- und die Feuersäule, Bächlein aus dem harten Felsen!

Die Weisheit bildete die Berge, und sie schuf den Ararat, auf dem Noah's Kasten Ruhe fand; sie schuf den Sinai, daselbst die zehn Worte des Gesetzes vernehmen zu lassen und dem Mosi zu zeigen den Schatten zukünftiger Güter; — und sie sah den Berg, auf welchem sie den Versucher schlagen würde mit ihrem: „Es steht geschrieben" (Matth. C. 4.). Sie rief die Hügel hervor, und vor ihren Augen lagen Nebo und Thabor, der Hügel Sion, Golgatha und der Oelberg. Sie ließ den Garten Eden aus der Erde hervorgehen, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und nicht minder lag vor ihren Augen Gethsemane, und es stand da der Stamm des Kreuzes, und es ward gehauen das Grab, worin sie, der Fürst des Lebens, todt würde hineingetragen werden, und endlich, sie sah das neue Paradies.

Die Weisheit machte das Meer, und vor ihr lag das Meer, wo ihr Volk trocknen Fußes hindurchging, und worin Pharao mit seinem Heer hineinsank wie Blei. Und desgleichen

lag vor ihren Augen der See Tiberias, an dessen Ufern sie stand als König der neuen Erde, wo sie den Muthlosen Muth machte, daß sie dennoch das Netz wieder auswarfen auf sein Wort, und hundert drei und fünfzig Fische fingen; und das Netz, womit die spielende und siegende Weisheit fängt, zerreißt nicht.

Ach ja, alle die an dieser Weisheit sündigen, verletzen ihre Seelen; alle, die sie hassen, lieben den Tod. Aber wohlan, machen wir uns auf den Weg mit ihren Worten und ihrer Betheurung: „Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner (Gnaden-) Thür, daß er warte an den Pfosten meiner Thür, (der Hoffnung). Wer mich findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen von dem Herrn bekommen“ (Spr. 8, 34, 35).

Amen!

Dritte Predigt.

Vom himmelblauen Faden.

Ich behandle mit euch, meine Lieben, zu dieser Stunde Bibelworte, die euch beim ersten Anhören fremd scheinen, dann aber euch zu herrlicher Freude und Dank gegen den treuen und gnädigen Gott stimmen werden; Worte sind es, die einen bleibenden Eindruck auf euch machen werden, wenn ihr den rechten Verstand derselben in euch werdet aufgenommen haben.

Wir lesen **4. Buch Mosis, Cap. 15, Vers 37—41.**

„Und der Herr sprach zu Mose: Rede mit den Kindern Israels und sprich zu ihnen, daß sie ihnen Läpplein machen an den Fittigen ihrer Kleider, unter allen euern Nachkommen, und gelbe Schnürlein auf die Läpplein an die Fittige thun; und sollen euch die Läpplein dazu dienen, daß ihr sie ansehet und gedenket aller Gebote des Herrn und thut sie, daß ihr nicht euers Herzens Dünken nach richtet, noch euern Augen nach huret. Darum sollt ihr gedenken, und thun alle meine Gebote, und heilig sein euerm Gott. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Egyptenland geführet hat, daß Ich euer Gott wäre: Ich der Herr, euer Gott."

Gehalten am 13. Oktober 1861.

Die Veranlassung zu diesem Befehl Gottes gab die im vorigen Kapitel mitgetheilte Steinigung eines Mannes, der am Sabbathtage Holz gelesen hatte. Es war also ein Befehl des barmherzigen Gottes, der dazu dienen sollte, die übrige Gemeine, welche durch solch fürchterliches Strafgericht tief erschüttert gewesen sein mag, auf dem Wege des Lebens zu halten und vor dem gleichen Gericht zu behüten.

Der Befehl, wie er äußerlich in Buchstaben verfaßt ist, geht uns nicht mehr an; um so mehr aber die darin beschlossene Lehre. Damit wir aber den Befehl selbst um der darin enthaltenen Lehre willen desto besser verstehen, haben wir zuvor Luthers Uebersetzung zu berichtigen.

Nach dem Hebräischen lautet der Befehl Vers 38 u. 39: „Rede mit den Kindern Israels und sprich zu ihnen, daß sie sich Franzen machen an den Zipfeln ihrer Kleider unter ihren Geschlechtern, und einen Faden von Himmelblau (dunklem Blau) auf die Franze des Zipfels setzen. Und er (der Faden) soll euch an der Franze sein, daß ihr ihn ansehet und gedenket aller Gebote des Herrn und solche thut; daß ihr nicht umherspähet nach euerm Herzen und euern Augen nach, mit welchen ihr buhlet (welchen ihr nachhuret)".

Vernehmen wir die Lehre, welche für uns in diesen Worten liegt.

1) Der Herr, der so wunderbar groß von Geduld und Langmuth ist, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, deckte seinem Volke Israel mit diesen Worten etwas auf, und deckt annoch auch uns damit etwas auf, was nur demjenigen, der rath- und rettungslos verloren ist, Muth machen kann. Ein solcher nur vernimmt aus diesen Worten, daß noch Gnade bei Gott für ihn da sei; nur einem solchen wird das tiefe Verderben dadurch aufgedeckt, in welchem wir an und für uns selbst stecken. Wohl uns, daß Gott der Herr es uns aufdeckt; wer würde sonst darauf kommen, wer würde es von sich selbst glauben, daß er so grundlos verdorben ist? Wer aber also Gott glaubt, wird der ihm nicht danken für das

Mittel, das Gott zu seiner Bewahrung giebt, und dasselbe ergreifen? Was der Herr hier sagt, sagt er zu allen Kindern Israels, zu denen, die er sein Volk nennt, von denen er sagt, daß er ihr Gott sei. So sagt er es denn auch zu uns, so wahr als sein Wort ein ewig bleibendes ist. Hören wir es deshalb alle, was der Herr sagt; wähnen wir nicht, daß wir darüber hinaus seien, wer wir auch sein mögen! Ihr, ihr, spricht der Herr, ihr seid Buhler, ihr buhlet fortwährend; das hört bei euch nicht auf, ihr seid fortwährend von mir ab und habt immerdar andere Götter vor meinem Angesicht. Götter habt ihr, die den Himmel und die Erde nicht gemacht; Götter, die euch nicht erlöst haben, noch erretten werden aus der Noth: dennoch buhlet ihr ihnen nach vor meinem Angesicht. Schreckliche Sünde, deren wir alle schuldig vor Gott dastehen! Der Mann, der den Sabbathtag entheiligt hatte, wurde zu Tode gesteinigt; müßte uns dieselbe Strafe nicht auch treffen? Wenn ein Weib buhlt, die Ehe bricht mit ihrem Manne, dann soll sie nach Mosis Gesetz ohne Barmherzigkeit gesteinigt werden. Welche Strafe verdienen wir alsdann, die wir fortwährend die Ehe, den Bund, brechen, welchen wir mit Gott eingegangen? Ihr buhlt, spricht Gott, — ihr sollt nicht ehebrechen, ihr sollt nicht buhlen! —

2) Welche sind denn unsere Buhlen, denen wir, wie Gott es uns hier aufdeckt, nachhuren? Ach, wer sollte es glauben, stände es hier nicht geschrieben! Könnten wir sie noch von uns entfernen, könnten wir ihnen entfliehen! Aber wie sind sie uns so nahe, und wie werden sie uns so nahe, ach! so nahe bleiben bis zu unserm Tode! Ja, erst dann werden sie zusammenbrechen, erst dann erlöschen, erst mit dem Tode wird das schändliche Buhlen mit ihnen aufhören. Unsere Buhlen, denen wir nachhuren, sind, — Gott deckt es uns auf, — sind unsere Herzen und unsere Augen!

So ist unser Herz nicht gut, so sind denn unsere Augen nicht gut? Ach nein, was sollte das Herz, seit es verdorben, noch anderes sein, als ein trotziges und verzagtes Ding; was ist es anderes als ein wahrer Weichling! Ach was doch nicht

alles in dem menschlichen Herzen steckt! Was wird nicht alles darin gedacht, gewünscht, überlegt, gesprochen, das doch lauter Greuel und Gottesvergessenheit ist! Gewiß ist der ein Narr, der sich auf sein Herz verläßt. Das sagt der Herr wohl auch an einem andern Orte aus, was von innen heraus, aus unserm Herzen hervorgeht. Es steckt das Herz voll böser Begierde, und es ist nur darauf aus, uns dahin zu bringen, daß wir von dem Herrn unserm Gott, der Quelle alles Lebens, alles Heils und aller Ruhe abweichen. O, wie wahr ist es demnach, was der Herr sagt: daß wir unserm Herzen nachhuren! „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf".

Und unsere Augen!? Ach, sie sind im Paradiese aufgethan, seit die Schlange die Eva verführt hat zu essen von dem Baume, trotz des Verbotes! — sie sind aufgethan, um uns in allerlei Weise dessen zu überführen, daß wir nackt sind. — Was nimmt unser Herz vor? was blicken wir so stolz? Wozu die hohen Augen? wozu all die Herzenstücke? Greuliche Buhlen haben wir in und an uns, die uns stets abführen von unserm höchsten Gut! Ahala und Ahaliba heißen wir, und unsere Herzen und Augen sind die Fürsten und Herren, gegen welche wir entbrennen, so oft wir ihrer gewahr werden, um uns mit ihnen zu verunreinigen und sie mit uns, nach Hesekiel 23. So sind wir böse, unsere Herzen böse, und unsere Augen böse. Das brauche ich wohl nicht weiter auseinander zu setzen. Gottes Volk wird es reumüthig bekennen, daß das Herz immerdar begehrt, was wider Gott streitet, daß die Augen stets dem nachtrachten, was man nicht haben kann und doch haben will. Gottes Volk wird es bekennen, daß es, statt dem bösen Herzen und den bösen Augen nicht Folge zu leisten, der Sclave und Buhle von Aug' und Herz ist; daß es bereit ist, dasjenige aufzuspüren von allem Sichtbaren, was das Herz begehrt und was die Augen gelüstet.

3) Und nun Gott? O, wie reich, wie groß ist er an Erbarmung! Wie hat er so volles Mitleiden mit unserm

Elende! Nein, er thut nicht mit uns nach unsern Sünden. Worin aber besteht unser Glück? Ist es uns nicht allein geschaffen, zugesichert und wohl verwahrt in unsers Gottes guten Geboten? Wird uns beim Halten dieser Gebote etwas abgehen von wesentlichem Glück für dieses Leben, abgesehen davon, daß für uns die ewige Seligkeit darin liegt? Er will uns glücklich wissen, er, der gnädige Gott. Glücklich können wir aber nur sein in dem Halten seiner Gebote, aller seiner Gebote, nicht etlicher nur, sondern aller. Aller, sagt der Herr, auf daß unserm Glücke nichts abgehe, auf daß nichts daran fehle. Das buhlerische Herz, die buhlerischen Augen lassen uns stets auf Dinge gerathen, die nur Schmerzen verursachen. Schauet alles Erschaffene an, — was hilft's, ob wir alles haben, und es nicht in Gott, nicht nach seinem Willen haben? was hilft alles Genießen, wenn wir nicht in Gott genießen? was fruchtet alles Wirken und Schaffen, wenn es nicht in Gott gethan ist? Aber mißgönnt der Herr uns denn etwas, Er, der sich selbst uns ganz giebt? Schenkt er sich selber uns, wird er uns da nicht mit sich selbst auch alle Dinge schenken? alle Dinge, die uns Noth thun, einem Jeglichen nach Stand und Beruf? Ach, wenn nicht sein Gebot für und mit uns ist, so haben wir ja nicht, was wir haben; so genießen wir ja nicht, was wir genießen. Ist es doch alles Sünde, was nicht aus Glauben hervorgeht. Gott aber, der barmherzige Gott, sieht, wie unglücklich wir uns selbst machen, indem wir für Herz und Augen aufspüren, was dieselben gelüstet. Indem aber alles mit seinem Gebote übereinkommen muß, was ohne Sünde geschehen soll, was mit wahrem Genuß verbunden und was für die Dauer ist, so will er uns in seiner Gnade bei seinen Geboten halten. Und auf daß wir bei seinen Geboten gehalten werden, zieht er unsere buhlerischen Augen von den eigenen Gelüsten ab, und zieht sie auf einen von Gott gesetzten Gegenstand hin, damit auf diese Weise auch das buhlerische Herz in Bande der Liebe Gottes geschlagen sei. Dies geschieht, damit wir nicht das aufspüren, was das böse Herz und das böse Auge will, son-

dern damit wir dem nachspüren, und damit wir das betrachten, was uns wesentlich dient zur unvergänglichen Freude.

4) Dieser Gegenstand war für die Kinder Israels eine himmelblaue Schnur oder Faden, womit die Franzen an den Zipfeln der Kleider mußten besetzt werden. Die Uebersetzung „gelbe Seide" ist nicht zulässig. Diese Schnur oder Faden, und namentlich ihre Farbe hatte ihre Bedeutung, und zwar eine besondere, und kommt als solche häufig vor. Unter den Farben der Teppiche, welche die Wohnung des Herrn ausmachten, ist himmelblau die erste Farbe neben dem Weiß. Himmelblau waren die Schleiflein, welche die Teppiche vereinigten. Himmelblau war die erste Farbe der inneren und der äußeren Vorhänge der Stiftshütte. Desgleichen war es auch die erste Farbe des hohenpriesterlichen Schildleins, des Leibrocks und Gürtels. Mit einer himmelblauen Schnur wurde das Schildlein mit seinen Ringen an die Ringe des Leibrocks geknüpft. Des Hohenpriesters Mantel oder Rock war ganz himmelblau; himmelblau war auch die erste Farbe der Granatäpfel an dem Saum dieses Rocks. Endlich das goldene Stirnblatt war gleichfalls an den Hut geheftet mit einer himmelblauen Schnur. So finden wir das Himmelblau an der Wohnung Gottes und an den Kleidern des Hohenpriesters stets vorherrschend.*) Ja, wenn die Kinder Israels zogen, wurde die Bundeslade in den Vorhang gewickelt, und beides bedeckt mit einer himmelblauen Decke. So wurden alsdann auch der Schaubrodtisch, der goldene Altar und der Leuchter mit solchen Decken bedeckt; und über alle Geräthe, mit welchen man im Heiligthum zu schaffen hatte, mußte man himmelblaue Decken thun.**)

Es hatte diese Farbe demnach für die Kinder Israels eine besondere Bedeutung, welche sie wohl werden verstanden haben. Dieselbe Farbe also, die an allen geheiligten Dingen und Personen war, sollten sie auch an den Ecken ihrer Kleider tragen. Die Kinder Israels wurden demnach für eben so

*) 2. Mose Cap. 26—28.
**) 4. Mose Cap. 4.

geheiligt gehalten; darum lesen wir Vers 40: „Ihr sollt heilig sein eurem Gott".

Da die ganze Stiftshütte, die heilige Kleidung und ihre Farben nach dem Bilde waren, welches Gott Mosi auf dem Berge gezeigt,*) der Leib dieses Bildes aber Christus war, so werden wir nicht irren, wenn wir es in folgender Weise fassen. Der Stoff des Fadens, als eine Frucht der Erde, ist auf Christi menschliche Natur zu deuten, wie sie zum Leiden und Gehorsam und zum Fruchtbringen gemacht war. Die himmelblaue Farbe des Fadens, welche ja die Farbe des Himmels ist, und bei den Alten als Farbe des Ueberirdischen, das sich auf Erden verklärt, wie auch als Farbe der Treue angesehen ward, und bei den Hebräern die Offenbarung Gottes wie auch seines Gesetzes und seiner Bundestreue bedeutete, haben wir nach der Regel des Glaubens auszulegen auf den Menschen Christum Jesum, 1. Tim. 2, 5; den Herrn vom Himmel, 1. Cor. 15, 47; Gott geoffenbaret in Fleische, 1. Tim. 3, 16, der als Mittler und Ausrichter (Bürge) des Gnadenbundes, Ebr. 8, 6; c. 7, 22, nachdem er den Willen Gottes, zugleich als der Seiende im Himmel, Joh. 3, 13, gethan, uns als treuer Hoherpriester Ebr. 3, 5, segnet und als König in seinem Ehebund hält. Hos. 2, 19; Eph. 4, 27; Phil. 3, 20.

5) So wissen wir denn nun, was die himmelblaue Schnur oder der himmelblaue Faden uns lehrt. Dem Buchstaben nach aber brauchen wir keinen solchen Faden an die Zipfel unserer Kleider zu thun. Das hat alles in Christo ein Ende; aber seinen Lehrzweck bewahrt auch dies Gebot noch, nur ist alles nach Geist zu verstehen. Da werden dann die Kleider und Zipfel und Franzen auch zu Bildern, zu Bildern unsers inneren Gedankengewebes und aller Aeußerungen und Endzwecke dieses Gedankengewebes.

In Folgendem besteht also die Lehre. Wir Menschen spüren dasjenige in dem Dienst unserer Herzen und Augen auf, wonach die Herzen und die Augen begehren, wir buhlen

*) 2. Mose, c. 25, 40; Hebräer c. 8, 5.

mit ihnen; und so bleibt dann Gottes Gesetz darniederliegen. Alsdann werden alle seine Gebote schändlich übertreten, und das Ende solchen Buhlens ist der ewige Tod. Da erbarmt sich aber Gott unser; — er gibt uns Christi, unseres Bürgen, Gehorsam und Treue, seine himmlische Gesinnung, sein Halten aller Gebote Gottes. Gott schenkt und rechnet uns dies zu, so daß wir das alles im Glauben zu eigen bekommen, und dies uns Zugerechnete gleichsam als eine Schnur oder Faden durch alle Aeußerungen und Endzwecke unseres Gedankengewebes hindurchgehe, und diese damit verknüpft seien und darin enden. Auf solche Weise ist uns nun der vollkommene Gehorsam unseres Bürgen und Mittlers stets vor den Augen des Geistes und des Glaubens gegenwärtig, auf daß wir darauf sehen, als auf einen festen Mittelpunkt unseres Denkens und Sinnens. Alsdann ist dem gewehrt, daß die Augen das Eigene stets sehen, daß das buhlerische Herz buhle, und daß wir von beiden verführt werden zu Werken eigener Wahl und eigenen Willens. Durch diesen Faden werden diese Augen und dieses Herz, obwohl sie böse an und für sich sind, durch Erleuchtung und Macht der Gnade des Geistes gehalten in allen Geboten Gottes, um nach denselbigen zu thun und Gottes Wohlgefallen in allem aufzuspüren.

6) Denn das sollen wir wohl verstehen aus unsern Textworten, daß Gott, wenn er seine Gnade verherrlichen will, nicht darnach fragt, wer wir sind, und wie unsere Herzen und unsere Augen beschaffen sind. Er sagt es uns ja gerade aus, daß wir das aufspüren, was das verdorbene Herz und die hohen Augen wollen, und daß wir mit ihnen buhlen. Was bleibt uns da noch übrig, als dem Herrn zu danken für seine Gnade, mit der er uns demüthiget. Was bleibt uns übrig, als die Veränderung nicht mehr von uns selbst zu erwarten, sondern von der Wirkung des himmelblauen Fadens auf uns. Was bleibt uns noch übrig, als daß wir, so wie wir sind, diesen Faden uns anheften, damit er durch alle Endzwecke unserer Gesinnungen und durch alle unsere Handlungen sich hindurchziehe.

Es predigen also diese Worte mächtiglich den Glauben, den Glauben an Jesum Christum, wie dieser für uns alle Gebote Gottes gehalten und das Gesetz in sich wieder aufgerichtet hat, auf daß das Recht des Gesetzes in uns erfüllet wäre, die wir nicht wandeln nach Fleisch, sondern nach Geist.

Die Textworte lauten ohne Bild nicht anders denn die Worte Pauli: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem das droben ist, nicht nach dem das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott". Col. 3, V. 1—3.

7) Danken wir also dem Gott aller Gnaden, daß er um uns bekümmert ist, Sorge für uns trägt und uns in seine Obhut nimmt, wie böse und buhlerisch wir auch sind Er würdiget uns dieses Glücks, die wir sein Volk sind, daß wir in allen seinen Geboten einhergehen und dieselben thun dürfen. Er selbst trägt Sorge dafür, daß wir seine Gebote im Gedächtniß behalten, auf daß wir wirklich glücklich seien, sammt unsern Kindern und Kindeskindern. Das thut er eben durch diesen himmelblauen Faden, durch Christi leidenden und thätigen Gehorsam, durch die Treue, mit der Christus das Werk, das der Vater ihm auf Erden zu vollenden gegeben hat, hinausführt. Diesen Gehorsam macht er durch den Glauben uns zu eigen, daß wir auf ihn sehen, und diesen Gehorsam*) stets vor Augen haben und also keusch bleiben bei unserm Gott und allen seinen Willen thun.

8) Es giebt viele, die da meinen, sie kämen mit Christi Gehorsam und seiner Erfüllung des Gesetzes Gottes durch und zu einem guten Ende, obschon sie mit ihrem Herzen und Augen buhlen. Solche werden sich aber getäuscht finden. Denn das ist die Frucht und Wirkung des himmelblauen Fadens, daß die Augen und darnach das Herz, kurz wir selber, auf alle Gebote Gottes gerichtet werden. So ist das denn die Lehre der Wahrheit und dies das Richtige, daß wir uns den

*) Phil. 2, 5 ff.

himmelblauen Faden dazu dienen lassen, wozu er uns von Gott gegeben ist. Christi Gehorsam im Glauben zu umfassen und anzusehen, wirket Gehorsam, so daß es aus Glauben zum Glauben geht. —

Wer nun tief beschämt ist über sein Buhlen, heilsverlegen und bekümmert seiner hohen Augen und seines unbeschnittenen Herzens wegen, der wird Gott gehorchen, welcher mit seinem gnädigen Befehl kommt, und diesen himmelblauen Faden sich anheften und auf denselbigen sehen, weil er sich selbst nun einmal für einen Buhler und Buben hält. Und wer nun also demüthig und als einer, der sich selbst nicht mehr traut, auf diesen Faden sieht, der erfährt wohl, was das Himmelblau Christi vermag. Solche Gnade wolle Gott der Herr bei Anfang und Fortgang bei uns verherrlichen um seines lieben Sohnes willen.

Amen!

Vierte Predigt.

Ihr seid Menschen, — Ich euer Gott.

Text:

Hesekiel 34, Vers 31.

Ja, ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein, spricht der Herr Herr.

Es fragen viele nach dem Weg zur Ruhe, ohne den Weg selbst noch auch die Ruhe zu wollen. Es haben viele von diesem Wege Beschreibungen oder Gemälde gemacht, welche ihrem Gegenstande weniger entsprechen, als etwa die Beschreibung eines Landes, das der Verfasser nie gesehen, als die Lehre einer Kunst, welche der Lehrer nie selbst ausgeübt hat, ihre Aufgabe erfüllen mag. — Der wirkliche Uebergang von dem Wege, worin man sich zerarbeitet, auf den Weg nicht zur Ruhe, sondern auf den Weg der Ruhe, geschieht eben so rasch, als der Uebergang von dem Ende eines schlechten Weges auf einen guten. Der Uebergang ist da, wo man Gott auf's höchste erhöht, und wo der Mensch sich selbst auf's tiefste erniedrigt, wo der Mensch Gott die Ehre giebt und sich selbst verklagt und verdammt, das ist, mit seinem Wesen und Werk sich selbst verwirft. Kenntniß Gottes in dem Angesichte Jesu Christi und Kenntniß seiner selbst gehen Hand in Hand. Wo beides nicht zusammengeht, ist eines

Gehalten am 1. September 1861.

mangelhaft, ja Lüge. Man muß sich selbst kennen, um zu erfahren, was ewige Liebe, was freies Erbarmen, was wahrlich Gnade ist. Die Kenntniß seiner selbst hat keiner von sich selbst, sondern Gott giebt sie. Wo Gott diese Kenntniß giebt, da giebt er sie so, daß er uns sagt, wie er uns kennt; und nachdem er das gesagt, überwältigt er uns mit seiner Gnade, daß wir es erfahren, was wir für unmöglich hielten, wie unser Wesen ihn nicht abgehalten hat, noch abhält, uns Barmherzigkeit widerfahren zu lassen auf Grund dessen, was Gottes Lamm vor Gott ist und Gotte gebracht hat. —

Solche Kenntniß giebt nun Gott durch seinen heiligen Geist in der Weise, daß er uns gründlich demüthigt unter seinem Gesetz und durch die Gewalt seiner Liebe. Und weil er es allemal durch sein Wort thut, so bringen wir euch Gottes Wort, auf daß ihr für die wahre Ruhe eurer Seelen, im Anfang oder Fortgang vernehmet, wie Gott, wie sein Wort uns kennt; was Gott, was das Wort von uns sagt, auch wenn es uns sagt, daß Gott unser Gott ist.

So lesen wir bei dem Propheten Ezechiel Cap. 34, Vers 31, nach dem Hebräischen:

„Und ihr, meine Schafe, Schafe meiner Weide: Menschen seid ihr, Ich (bin) euer Gott, spricht der Herr Herr".

Etliche übersetzen: „Ihr seid die Menschen", oder: „Ihr seid die Menschheit", was offenbar falsch ist; sowie auch Luthers Uebersetzung hier das Richtige nicht getroffen hat, es sei denn, daß wir zuvor die Meinung Gottes verstanden haben.

Wir behandeln in dieser Stunde zur Selbstkenntniß, was Gott von den Seinen sagt: „Menschen seid ihr", spricht der Herr Herr. Beantworten wir die Frage, was Gott uns damit sagen will.

Der Herr spricht in diesem selbigen Capitel von den Seinen unter dem Bilde von Schafen. Und da redet er von Kranken, die geheilt, von Verwundeten, die verbunden, von Verirrten, die geholt, von Verlorenen, die gesucht werden sollen, von Tyrannisirten, die er in Freiheit gesetzt wissen

will. Er beschreibt die Seinen als Schafe, die keinen Hirten haben, die den wilden Thieren zur Speise geworden und gänzlich zerstreuet sind; als solche, die auf den Bergen und auf den hohen Hügeln hin und wieder irre gehen, ohne etwas zur Stillung ihres Hungers zu finden; als solche, die auf dem ganzen Lande hin und her zerstreuet sind. Und es ist niemand, spricht er, der nach ihnen fragt, oder ihrer achtet. Schafe sind es, die essen müssen, was die Hirten als wahre Böcke mit ihren Füßen zertreten haben; und trinken müssen sie, was die Böcke mit ihren Füßen trübe gemacht haben. Magere Schafe sind es, und schwache, die mit Hörnern gestoßen worden, bis sie gar zerstreuet sind. Sie sind unter das Joch der Dienstbarkeit gebracht, sind voller Furcht, die Beute jeglichen Raubthiers. Sie gehen irre hin und wieder, wo es nicht geregnet hat, wo keine Weide, keine Frucht ist, wo nichts wächst gegen ihren Hunger und Kummer. Fassen wir dieses alles zusammen, so will der Herr, wenn er spricht: „Menschen seid ihr", sagen: Ihr seid verloren, verirrt, verwundet und so schwach, daß ihr euch nicht wehren könnt, ihr seid ohne Hut und Pflege.

Menschen seid ihr, ist demnach ein Spruch des Erbarmens, wobei der ewige Erbarmer den Seinen zu verstehen gibt, was sie sind, nämlich: verloren, verirrt, verwundet, wehrlos und hülflos. Es sagt der Spruch aber noch mehr. Denn wird gleich in diesem Capitel den Hirten, die statt der Schafe sich selbst weideten, die Schuld gegeben, so ist es doch aus andern Aussagen des Propheten offenbar, daß sie einstmal bessere Weide gehabt, und durch Verführung des Feindes und eigenen muthwilligen Ungehorsam unter solche Hirten geriethen.

Der Herr sagt: Ihr seid um und um schwach und könnt euch selbst nicht helfen noch erlösen; ich weiß, daß ihr es redlich versucht habt, aber es ist euch alles fehlgeschlagen; ihr seid mit allem nicht weiter gekommen, als daß ihr erfahren habt, daß und wie ihr Menschen seid; — wohlan, ich kenne euch nicht anders, und erbarme mich eurer, so wie ihr seid. —

Wo der Herr mit der Bekehrung anhebt, da hebt auch der Mensch an, sich selbst zu bekehren, und da geht es redlich und wohlgemeint her; aber der Mensch versteht die Gnade nicht, wie sie durchweg und allenthalben Gnade ist; sein Streben ist, über den menschlichen Standpunkt hinaus sich empor zu schwingen. Ist es da Gottes Werk, so wird der Mensch im Lichte des Gesetzes verkehrter und verkehrter, immer sündiger und sündiger, und das Ende ist, daß er gewahr wird, wie er um und um Mensch ist; — da kommt dann das völlige Verzagen an sich selbst, aber da kommt auch Gott mit seinem Trost: „Menschen seid ihr", — ich habe euch nie anders gekannt und nehme mich so eurer an.

Woher der verkehrte Sinn bei den Gläubigen und der unbekehrte Sinn bei den Ungläubigen, wenn nicht daher, daß sowohl der eine wie der andere des nicht eingedenk ist, daß er ein Mensch ist. Dazu kommt nun das Wort, es uns anzusagen, wer wir sind, auf daß dem einen der verkehrte Sinn genommen sei, und der andere den unbekehrten Sinn ablege.

Was hilft die Predigt, was der Mensch in Christo ist, wenn er nicht zur Selbsterkenntniß kommt, wer er an und für sich ist? Denn ohne gründliche Demüthigung gibt es keine Erhöhung, es sei denn eine solche, welche doch später zum Fall gereicht. Ohne voraufgegangene demüthigende Selbsterkenntniß bleibt man ein grausamer Richter seines Nächsten, ein Heuchler und Ungerechter, voller Zorn und Bosheit, ein rachsüchtiger Tyrann. Es ist ein Merkmal aller Verworfenen, daß sie hier auf Erden sich selbst nicht kennen; wie es ein Merkmal aller Heiligen ist, daß sie, an sich selbst, sich offenbar und aufgedeckt werden, um in Demuth zu bekennen, daß sie Menschen sind. Was man auch vom Evangelio wissen möge, ohne Selbstkenntniß bleibt man doch unbekehrt, oder man erstickt in seiner Rechthaberei; oder lehrt andere und lehrt sich selbst nicht, man bleibt in seinem Wahn von freiem Willen und allgemeiner Gnade im Groll gegen Gott und seine Heiligen, und verfehlt des Weges in dem Nebel von Demuth und

Geistlichkeit der Engel, wie der Apostel Paulus an die Colosser schreibt Cap. 2, V. 18. —

Menschen seid ihr, spricht der Herr durch den Propheten Hesekiel. Horchen wir auf das, was die Schrift anderwärts in demselben Sinne von uns bezeugt, so ist die Summa davon enthalten in dem, was der Prediger sagt Cap. 6, V. 10 (nach dem Hebräischen): „Was auch Jemand sei, bereits ist sein Name genannt, und ist es bekannt, daß er ein Mensch ist, und kann nicht hadern mit dem, der ihm zu mächtig ist".

Mensch heißt von Anfang an das, was Staub und Erde ist, was irdisch und demnach nicht himmlisch ist, wie geschrieben steht 1. Cor. 15, 47: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch".

Was soll nun solche Erde? Sie wird wieder zur Erde, wovon sie genommen ist. — Staub bist du, und sollst zu Erde werden, spricht Gott, der Herr. Indem wir bekennen, daß Gott alles aus nichts gemacht, was sind wir dann mehr als ein Nichts in uns selbst, die wir doch, was wir sind, nur durch Gottes Erschaffung sind und nur durch Gottes Erhaltung bleiben. Wenn Gott seinen Hauch aus uns zurückzieht, so sind wir ja Leichen, die verwesen. Kann ein Machwerk wirken, oder kann es bestimmen, was es wirken soll? Hängt es nicht ganz von der Bestimmung dessen ab, der es gemacht, daß er damit thue, was er will? Kann ein Mensch dichten, trachten, wollen, sich bewegen, sehen, urtheilen, entscheiden, Hände und Füße ausstrecken, kann er essen, trinken, schlafen, arbeiten, kann er hören, fühlen, kann er überhaupt einen Augenblick athmen und leben ohne Gott? O, wie wahr ist es, was geschrieben steht Jes. 40, 15. 17: „Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so am Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in einer Wage bleibt. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. — Alle Heiden sind vor ihm wie ein Nichts, und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet". Und Cap. 41, 23. 24: „Trotz, thut Gutes oder Schaden, so wollen wir davon reden und mit einander

schauen. Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts, und euch erwählen ist ein Greuel". Wenn das von Völkern gilt, wie vielmehr von dem einzelnen Menschen; darum: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du? Und dein Werk: Er hat keine Hände."*) O, wie gilt von uns allen, wenn wir uns unabhängig von Gott wähnen, oder meinen, wir könnten auch etwas, und sollten demnach etwas, das Wort: „Aber Menschen sind doch ja nichts, große Leute fehlen auch, sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer ist."**)

Möchten wir dieser Abhängigkeit von Gott und unserer eigenen Hülflosigkeit doch eingedenk bleiben! Wem haben wir es zu verdanken, daß wir empfangen und geboren wurden, daß wir nicht erstickten im Mutterleibe? Wie hülflos waren wir als Junggeborene, und wie lange blieben wir hülflos? Was weiß der Mensch, — als nur dieses, was er bei allem Wissen doch nicht wissen will, oder nicht weiß, wie er es wissen soll: daß er geboren wurde, um zu sterben! Und wer weiß den Tag seines Todes, wenn Gott denselben ihm nicht zuvor offenbaret? O, wohl sind wir Menschen, von deren ganzem Leben es gilt, was Hiob sagt Cap. 14, 1: „Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume und fällt ab; fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht. Und du thust deine Augen über solchem auf, daß du mich vor dir in das Gericht zieheſt". Vers 22: „Weil er das Fleisch an sich trägt, muß er Schmerzen haben, und weil seine Seele noch bei ihm ist, muß er Leid tragen". — Wahrlich, wir Menschen, wie wir Erde sind, und das Vieh sind einander gleich; wie der Prediger sagt Cap. 3, 18—20: „Ich sprach in meinem Herzen von dem Wesen der Menschen, darinnen Gott anzeiget und läßt es sehen, als wären sie unter sich selbst wie das Vieh. Denn

*) Jes. 45, 9.
**) Psalm 62, 10, nach dem Hebräischen.

es gehet dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh; denn es ist alles eitel. Es fährt alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub". Und Cap. 9, 12: „Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit". Und Ps. 49, 21: „Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fähret er davon wie ein Vieh". „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon", heißt es Ps. 90, V. 10.

Menschen seid ihr, spricht der Herr. Und was ist das Loos unserer Leiber? — — sie werden zuletzt von den Würmern gefressen. Sieht es aber besser mit unsern Seelen aus? Verhält es sich nicht also, daß unser Wissen und Verstand beschränkt und unvollkommen ist in allem unserm Denken? Ob der Verstand auch viele Dinge begreift, so gibt es doch noch unendlich viel mehr, wovon er nichts begreift. Wie vieles giebt es nicht, das wir nicht wissen! wie vieles, was den Menschen mit einemmal von Sinnen bringen kann! Wie wenig kennen wir uns selbst! Wer weiß an sich selbst, was für eine Wirkung die Seele auf den Leib, der Leib auf die Seele ausübt? — Ist das Gedächtniß, wie scharf es auch sei, sich selbst überlassen, nicht der wichtigsten Dinge vergessen? Der Wille mag große Dinge, ja, das höchste Gut wollen, was hilft's? — Dieses Wollen macht den Menschen nur um so unglücklicher, weil er sich selbst nicht glücklich machen kann, weil er das Glück nicht darzustellen vermag, weil er empfindet, daß er es nicht besitzt. Mit allen Kräften und allem Vermögen des Verstandes und des Willens sind wir nicht im Stande, was außer uns ist, zu bewegen, oder auch nur eine einzige Leidenschaft in uns zu bewältigen. Wenn man

will, kann man nicht, und wenn man kann, will man nicht. Alles hat seine Zeit, und kein Mensch kann gebieten über die Umstände.

Menschen seid ihr, spricht der Herr, und da mögen wir wohl mit Hiob sagen: „Und du thust deine Augen über solchem auf, daß du mich vor dir in das Gericht ziehest". Hiob 14. Gott ziehet uns vor sich in das Gericht. Vor diesem Gericht wird es noch in einer andern Weise klar, was wir sind, und wie Gott uns kennt, wenn er es von uns aussagt, daß wir Menschen sind. „Wer glaubt es, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?" heißt es Psalm 90, 11. Denn das ist ja alles Zorn und Grimm Gottes, daß wir allem Elende und dem Tode unterworfen sind. Obschon wir von Erde sind, schuf uns doch Gott in seinem Bilde und nach seiner Gleichheit.*) — Wenn es jetzt in voller Bedeutung des Wortes von uns gesagt wird, daß wir Menschen sind, woher kommt das anders, als von unserer Sünde und muthwilligen Uebertretung? Und wo sollen wir anfangen, wo enden, um es recht deutlich zu machen, was es heißt, wenn Gott von uns sagt: „Menschen seid ihr". Da haben wir es wohl vor Gott zu bekennen, daß wir, daß unser ganzes Wesen, Dichten, Denken und Handeln Sünde ist; ein non-ens et non-sens vor Gott und seinem heiligen Gesetz!

Lassen wir uns noch durch folgende Aussagen der Schrift belehren, was es heißt, daß wir Menschen sind; denn was könnte uns wohl näher angehen?

Wie wir von Hause aus beschaffen sind, wie wird uns das so ganz nach Wahrheit geoffenbaret Ezech. Cap. 16, Vs. 2—5, Psalm 51, Vs. 5 und 1. Mos. Cap. 8, Vs. 21! — „Was ist ein Mensch, daß er sollte rein sein, und daß der sollte gerecht sein, der vom Weibe geboren ist. Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm, wie viel mehr ein Mensch, der ein Greuel

*) 1. Mose 1, 26.

und schnöde ist, der Unrecht säuft wie Wasser", — lesen wir Hiob 15, Vs. 14. Oder wer hat, wie begabt auch mit Geistesanlagen, nicht Ursache sich zu demüthigen, da es doch von uns, wie wir von Natur sind, heißt, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt von dem Geiste Gottes, daß es ihm eine Thorheit ist, und er es nicht erkennen kann? ja, da ein Weiser es von sich bekennt: Ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht.*) Weise sind sie, um Böses zu thun; Gutes zu thun, wissen sie nicht, spricht der Herr. Wenn ein Ochse seinen Herrn kennt, und ein Esel die Krippe seines Herrn, strafen da Ochse und Esel nicht Israel, daß es seinen Herrn nicht kennt? strafen sie nicht des Herrn Volk, daß es nicht vernimmt?**) Es ist der Mensch mit seiner Vernunft und allem Verstand fein geschliffen genug, um mit Hülfe des Teufels Ausflüchte zu suchen, wenn ihm seine rechte Pflicht vorgehalten wird. Aber in den Dingen Gottes und seiner Seligkeit bedeckt Finsterniß seinen Verstand. — Soll der Mensch da noch vertrauen auf sein Herz, er, der Gottes Wege nie kennt und nicht kennen will? Hat nicht der Mund der Wahrheit gesagt: Aus dem Herzen der Menschen gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft?***) O, wie machen diese bösen Stücke den Menschen zum Menschen, das ist, gemein! wie auch der Prediger sagt (Cap. 9, Vs. 3): „Das Herz der Menschen wird voll Arges, und Thorheit ist in ihrem Herzen, dieweil sie leben". Darum klagt der Prophet Jeremias: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?"†) — Hat da der Mensch bei solchem Unverstand noch einen andern Willen, als einen

*) Sprüche 30, 2.

**) Jes. 1, 3.

***) Marc. 7, 20—23.

†) Jer. 17, 9.

sklavischen, den Willen des Teufels zu thun, und dem Willen und den Gelüsten des Fleisches zu dienen? Wie kann da die Gesinnung eine andere sein als Feindschaft wider Gott? das Bestreben ein anderes, als, unbekümmert um Gottes Zorn und ewige Strafe, nach eignem Willen und eigner Wahl einherzugehen?

Menschen seid ihr, spricht Gott, das ist: solche, die der ewigen Strafe gewärtig sind, wenn ich mich nicht eurer erbarme. Solche ewige Strafe haben wir Menschen wohl verdient. Von der Fußsohle an bis auf das Haupt ist nichts Gesundes an uns, wenn Gott kommt uns heimzusuchen; das Herz ist verhärtet, die Ohren sind unbeschnitten, die Nase riecht nur noch gerne Höllengestank; die Augen sind voll Ehebruchs, der Mund ist der Verfluchungen und des Gottentehrenden voll, die Zunge giftig, die Hände voller Unraths, die Füße eilend, Blut zu vergießen, und von dem Weg des Friedens gar kein Verstand.*) — Alle Gedanken sind eitel und nur auf Greuel und Bosheit aus, so daß nicht eine Faser Gutes am Menschen ist, die wahrhaftig gut und nach dem geistlichen Sinne des Gesetzes wäre, wenn er auch dem Buchstaben nach manches thut, was löblich ist.

Menschen seid ihr, spricht der Herr. Und ist dieses die Meinung des göttlichen Ausspruchs, daß es nichts so Scheußliches, so Greuliches, so Entsetzliches, so Grausames, so Verderbliches gibt, als einen Menschen. Ist der Mensch doch zu allen Sünden und Greueln geneigt, richtet er doch alle Sünden mit Lust und Liebe aus; ja muthwillig stürzt er sich mehr und mehr in die Sünde hinein, verdirbt sich und reibt sich auf, ja nährt die Sünde noch in der Seele, wenn er sie auch mit dem Leibe nicht mehr ausrichten kann. Dabei sollen wir nun nicht an Andere denken, sondern vielmehr, wo wir es von Andern lesen, zu uns selbst sprechen: Du bist ja eben derselbe Mensch, von gleicher Erde gemacht, in gleiche Sünde und Abfall von Gott hineingerathen. Was in dem Herzen

*) Röm. 3, 10—17. Jakobi 3, 8—10.

des Einen ist, das kann auch in deinem Herzen aufkommen, und ist es denn nie darin aufgekommen? war es nicht noch strafbarer, was in dir aufkam? wie jener angezündet wurde von der Hölle, so kannst auch du angezündet werden. — Und o, worauf kommen wir Menschen nicht? Gehen wir doch den heiligen zehn Worten des Gesetzes nach, sie gelten dem Einen wie dem Andern; — alle diese Worte übertreten wir mit Gedanken, Worten und Werken! Ach ja, so sind wir Menschen! Lesen wir in den Büchern Mosis die Flüche von Ebal, und welchen Uebertretungen allen sie fluchen!*) lesen wir, was Paulus von den Heiden an die Römer im ersten Capitel schreibt, in welche widernatürliche Sünden dieselben verfielen; lesen wir von den Heiligen des Herrn, von David's Ehebruch und Mordthat, von Salomo's Abgöttereien; lesen wir bei den Propheten, wie Israel von dem Auszuge aus Egypten an wider den Herrn gesündiget, und was Menschen thaten, als sie Jesum verwarfen und kreuzigten; lesen wir endlich von so Vielen, die, nachdem sie Anfangs fein gelaufen, am Ende doch durchfielen, so werden wir von Schauder ergriffen bei der Erkenntnis unseres tiefen Verderbens und seufzen zu Gott: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist keiner gerecht, der da lebt".

Der Unbekehrte, dem Heiden gleich, ob er auch unter dem Evangelio lebt, versteht nichts davon, will nichts davon wissen, daß Gott von ihm sagt, er sei ein Mensch. Er meint, das verstehe sich von selbst, und wenn er auch spricht: ich bin ein Mensch, halte mich nicht dafür, daß ich mich anders benehmen werde, so spricht er dies nur aus, um einen Freibrief für die Sünde zu haben. Nur derjenige, der sich zu Gott dem Herrn gewandt, versteht es, was der Herr damit meint. Der Unbekehrte dagegen bekennt sich höchstens dieses oder jenes Vergehens schuldig, sagt, er sei allerdings ein Sünder, aber das seien wir ja alle; er findet bald Selbstentschuldigungen, und kommt somit nie zur demüthigenden Selbsterkenntniß. Der Halbbekehrte, der sich selbst bekehrt, mißt sich in unklarer

*) 5. Mose 27, 15—26.

Allgemeinheit die Schuld bei, zieht sich aber zurück und beißt um sich, wenn man ihn von drei oder vier Uebertretungen überführen will; er will Alles recht gethan haben. Der von Gott Bekehrte weiß sich aller Gebote Gottes schuldig, es ist schon genug, daß er sie mit den Gedanken begangen. Dieser hat es erfahren und erfährt es, daß er ein Mensch ist, daß er deshalb fluch- und verdammungswürdig ist; da meint er, Gott müsse nach seinem heiligen Recht ihn auf ewig verstoßen und zur Hölle verweisen, weiß auch nicht anders, denn daß er zur Hölle sinken müsse. — Er meint, es gebe sonst keinen solchen Gegensatz wie Mensch und Gott, meint, Gott und Mensch können nie zusammenkommen, sondern müssen ewig geschieden bleiben.

Daran möge sich nun ein Jeder prüfen, ob sein Glaube rechter Art ist. Es frage sich ein Jeder, ob er also verdammungswürdig sich vor Gott befand und befindet, daß er ein elender Mensch ist, daß er es für sich nicht für wahr, noch fest halten kann: daß der heilige Gott mit einem Menschen sich sollte einlassen und ihm seine Huld erzeigen können. — Denn wahrlich, ohne solche Selbstkenntniß, bei welcher der Mensch sich als Menschen demüthig und reumüthig verklagt, und als ein Mensch vor der Thüre der Gnade, über Hoffnung hinaus, liegt, gibt es keine seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi.

Wo wir dagegen uns selbst als Menschen verurtheilen und verdammen, da werden wir zu Nichts und sind Nichts. Und dann kommt Gott, tröstet unerwarteter Weise, holt die Seele aus der Grube hervor, die Seele, welche auf Hoffnung gefangen lag; — da macht er des Harrens auf Ihn ein Ende, gibt Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist. So nimmt Gott die Verlassenen auf, die Gott und sich ein Greuel sind, die, weil sie sich bei allen Bestrebungen nur als Menschen erfunden haben, sich selbst ausschlossen und meinten, für sie sei das Seligwerden nicht möglich. Er spricht: „Menschen seid ihr", und will sagen: So kennt ihr euch ja selbst, und seid deswegen hart krank, sehet

kein Licht, und lieget unter den Todten; ihr wisset nicht, wo es zu suchen oder zu finden, oder wie es zu ergreifen. — Ich aber kenne euch wohl, wie ihr um und um Menschen seid, wie ihr euch als Sünder verklagt, wie ihr so schwach seid, daß ihr euch von der Hölle lasset einschüchtern; wohlan, Menschen seid ihr, aber darum will ich euch nicht zur Hölle fahren lassen, euch nicht verstoßen, nicht über euch zürnen, sondern euch aufnehmen, euch, die ihr von ferne steht, so wie ihr seid: „Ich bin euer Gott", spricht der Herr, Herr.

O, dieses vollselige und allgenugsame Ich, wie verschlingt es unser sündiges, greuliches, scheußliches, verdammungswürdiges Ich, wie verschlingt es unsern Tod! So widerfährt den Auserwählten Barmherzigkeit, und die Furcht des ewigen Todes ist gewichen, und der zeitliche Tod ist nur noch eine Absterbung der Sünden und ein Eingang in das ewige Leben. Daß wir Menschen sind, es ist gesühnt; Gott hat es uns selbst gesagt, es ist die Sühne geschehen durch Immanuel, Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, den andern Adam, den Menschen an unserer Statt. -- Dieses „Ich" Gottes nimmt weg alles Nagen, alles Beißen des Gewissens, alle Sünden der Jugend, alle Uebertretung; — es steht nichts mehr in dem Schuldbuche, Gottes Stärke ist ergriffen, Friede ist mit ihm gemacht. Denn er hat es gesagt: „Ihr Schafe!" Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf alle unsere Sünden auf sein Lamm. Er hat es gesagt: Ihr seid meine Schafe, Schafe meiner Weide; ich habe euch auserwählt, daß ihr nicht mehr den Thieren des Feldes zur Beute seid, daß ihr nicht umkommet vor Hunger und Durst, vor Kummer der Seele, eurer Sünden wegen; ich habe euch auserwählt, ihr seid mein, mein theuer erkauftes Eigenthum, daß ihr nicht mehr hin und her irre geht, sondern gute, fette Weide habet und allen Ueberfluß. Ihr seid meine Schafe, zu hören meine Stimme; ich kenne euch, ich habe euch geliebt, auf daß ihr mir folgen sollt, daß ich euch das ewige Leben gebe, und ihr nimmer umkommet, und Niemand euch aus meiner Hand reiße.

„Ich bin euer Gott", spricht der Herr, und der Getröstete spricht: Mein, Du, mein Gott. Das „Euer Gott" sagt: ihr habt mein Herz und meine ewige Liebe und Gewogenheit; ich nehme euch auf in meinen Bund ewiger Gnade, in meinen Schutz und Schirm; Alles, was ich als Gott bin, das bin ich euch zu gut, euch zur ewigen Seligkeit, euch zum leiblichen Durchkommen, durch Feuer und Wasser, durch sechs Trübsale und auch durch die siebente. Durch die Noth, durch den Tod führe ich euch zum Leben, führe ich euch zu mir, daß ihr ewig mein Angesicht schauen werdet in Gerechtigkeit. —

O, wie glücklich sind die daran, die, namentlich in ihren jungen Jahren, zu dieser Selbstkenntniß, daß sie Menschen sind, durch Gottes heiliges Gesetz gebracht sind und gebracht werden; sie finden in Nichts Ruhe, bis der Herr es auch zu ihnen gesagt: Ich bin euer Gott. Das sagt Gott zu ihnen, weil sie, heilsverlegen und bekümmert, indem sie den gewissen Tod vor Augen haben, auch den Ernst Gottes ihrer Sünden wegen empfinden, des Herrn Angesicht suchen mit vielen Thränen und Seufzern, und in der heiligen Schrift forschen, ob ihnen der Herr auch noch in Gnaden darin begegnen möchte.

Nehmen wir es zu Herzen, daß es heißt: spricht der Herr, Herr. Dieses Sprechen ist ein Sprechen in das Ohr des Herzens hinein vermittelst des geschriebenen Wortes. Was da auf dem Blatte des Buches steht, kommt durch den heiligen Geist für den Heilsverlegnen vernehmbar in das Herz hinein, daß die begnadete Seele spricht: „Du wirfst alle meine Sünden hinter Dich zurück". Und der erste Name Herr tröstet mächtiglich, denn er sagt es aus, daß Alles unter seinen Füßen liegt; und der andere Name, daß er Wort und Treue hält, und nicht fahren läßt die Werke seiner Hände.

Wer so beglückt ist, der hat das Leben hindurch einen lebendigen Gott für sein Herz und auf allen seinen Wegen einen gnädigen und versöhnten Gott gegen alle seine Sünden, einen allmächtigen Gott gegen alle seine Nöthen. — Wer so beglückt ist, der kann und wird hienieden und ewiglich singen

von der Gnade des Herrn, und seine Wahrheit verkünden mit seinem Munde für und für. (Ps. 89.) — Die so gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm. (Ps. 92.)

Dagegen wie unglücklich sind Alle, denen solche Selbstkenntniß abgeht, wie wandeln sie die Wege, deren Ende der ewige Tod ist! Möchten sie es bedenken, die mich hören und Gottes Gesetz übertreten, ohne darüber Reue zu empfinden; möchten sie es doch verstehen, daß sie Menschen sind, daß sie fluch- und verdammungswürdig sind! Wie würden sie in sich schlagen und um Gnade und Erbarmung schreien zu dem Gott, der sie noch in seiner Langmuth trägt, der ihnen jede Minute den Odem nehmen kann, und auf ewig von seinem Angesicht zur Hölle wird verstoßen müssen, weil sie als Menschen nicht gesucht haben, mit Gott vertraut und vereinigt zu werden.

Hier ist reicher Trost für alle Bekümmerten, und es kann nicht ausbleiben, sobald diese Worte des Herrn im Glauben erfaßt werden, so werden sie in Noth und Tod erfahren, daß dieser Gott uns nicht täuscht, uns, die wir uns mit des Herrn Erklärung und Aussage über uns begnügen und mit seinem Lamm, um deswillen er mit uns Menschen als Menschen will zufrieden sein, wie es auch hieß in Bethlehems Feldern: „An Menschen ein Wohlgefallen"; und wie die Weisheit spricht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern".

Amen!

Fünfte Predigt.

Vom heiligen Abendmahl.

Meine Lieben! Weil wir am künftigen Sonntage das heilige Abendmahl zu halten gedenken, so schien es mir gut, euch von Neuem vor Augen zu stellen, wie dasselbe den Bedürfnissen unserer Seele entgegenkommt und abhilft. Solche Mittheilung wird darum nöthig und ersprießlich sein, weil wir aus uns selbst nicht eben geneigt sind, uns Rechenschaft zu geben von dem, was wir thun, und unfähig sind, darüber nachzudenken, was wir denn im heiligen Abendmahle bekommen.

Das heilige Abendmahl ist von Christo selbst am letzten Abend seines Lebens auf Erden eingesetzt.

Wir lesen im **Evangelio Matthäi Cap. 26, Vers 26—28:**

„Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.

Die Jünger haben dies nicht als eine einmalige Handlung, welche blos für sie geschehen wäre, ansehen können; denn nach dem Evangelio von Lukas Cap. 22, V. 19, hatte der Herr gesagt: Thut das zu meinem Gedächtniß. Daher kam

Gehalten am 6. Oktober 1861.

es, daß auch alsbald, wo nur immer eine Gemeine entstand, das Brod in der Gemeine gebrochen, d. i. der Gemeine das Abendmahl in den Versammlungen*) ausgeteilt wurde. So lesen wir Apostelgeschichte Cap. 2, 42:

„Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet."

Die Mitteilung der Worte der Einsetzung durch die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas ist eine verschiedene, je nach dem der Geist ihnen dieselbe eingab, und gleichfalls verschieden, wiewohl vollständiger, lesen wir die Worte der Einsetzung bei dem Apostel Paulus 1. Cor. 11, 23—26. So schreibt er:

„Der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß."

Wir haben also vor allen Dingen die Gewißheit, daß wir dieses Abendmahl von Christo haben, daß er es eingesetzt, und uns durch seine Apostel übergeben hat.

Was that der Herr? Er gab seinen Jüngern gebrochenes Brod zu essen und Wein zu trinken. Gegen den leiblichen Hunger that er das wohl mit nichten, denn sie hatten bereits gegessen, nämlich das Osterlamm und das dazu gehörige ungesäuerte Brod; auch hatten sie bereits getrunken. Es heißt: Er nahm den Kelch nach dem Abendmahl.

---

*) Die Ertheilung des Abendmahls außerhalb der Versammlung der Gläubigen (Privat-Communion) wird nicht nur durch diese Stelle der Apostelgeschichte, sondern auch durch ein bekanntes Gesetz beim Passahmahle (2. Buch Mose 12, 46) widerrathen.

Was gab ihnen der Herr, als er ihnen Brod und Wein gab? Er sprach: Das ist mein Leib, — das ist mein Blut. Er gab ihnen demnach seinen Leib zu essen, sein Blut zu trinken. Und was thun wir, wenn wir das Abendmahl halten? Wir essen Brod und trinken Wein nicht etwa zur Stillung des leiblichen Hungers und Durstes. Denn alsdann würden wir nicht nach der Meinung der Worte handeln, welche der Herr beim Abendmahle sprach. Wir essen vielmehr des Herrn Leib und trinken sein Blut.

Wie mögen nun aber die Apostel dies verstanden haben, als sie Brod aßen und sagen hörten: Das ist mein Leib, — und als sie sodann Wein tranken und sagen hörten: Das ist mein Blut, — und wie haben; nach der Apostel Vorbild, wir es zu verstehen?

Von dem Leibe des Herrn, wie sie denselben sichtbar vor Augen hatten, von dem wirklichen Blute, das diesen Leib durchströmte, konnten die Apostel es, und können also auch wir es nimmermehr verstehen. Denn der Herr saß unversehrt in ihrer Mitte, als er solches sagte; und wie damals, so bleibt er auch jetzt unversehrt mit seinem verherrlichten Leibe im Himmel.

Es haben demnach die Apostel die Worte des Herrn nach Geist verstanden, und auch wir haben sie nach Geist zu verstehen.

Dabei brauchen wir uns aber keiner Umschreibung zu bedienen und zu sagen: Das Brod bedeutet den Leib; — sondern es sind die Worte des Herrn uns eine Verheißung*) zur Abhülfe geistlicher Bedürfnisse. Sie besagen demnach: So gewiß als ich euch mit diesem Brode speise, so gewiß speise ich euch mit meinem Leibe; und so gewiß ich euch diesen Wein zu trinken gebe, so gewiß gebe ich euch mein Blut zu trinken.

Wie wir nämlich leiblich der Speise und des Tranks bedürfen zur Stillung des Hungers und des Durstes, und um nicht zu sterben: so bedürfen wir auch geistlicher Nahrung zur Stillung des Hungers und des Kummers, welche uns

*) Heidelb. Catech. Frag. und Antw. 75—77.

unsere Sünden verursachen, um nicht des ewigen Todes zu sterben.

Nun aber ist des Herrn Leib und sein Blut diese geistliche Nahrung.

Daß der Herr seine Worte nach Geist verstanden wissen wollte und für die geistlichen Bedürfnisse sein Mahl einsetzte, erhellt daraus, daß er nicht allein gesagt: „Das ist mein Leib", sondern: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", — „das ist mein Blut, das für euch — und für Viele vergossen wird". So hat auch der Herr zu den Juden gesagt nach Ev. Joh. 6, 53 u. ff.: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank". — Der Herr, der so eben von dem Essen seines Fleisches gesprochen, nannte sich zuvor, wie auch darnach: „das Brod des Lebens", V. 48 u. ff.; und spricht V. 58: „Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit". Und als seine Jünger darüber murrten, und auch die Juden untereinander gezankt und gesprochen hatten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" da sprach er zu ihnen: „Aergert euch das? wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo er zuvor war?" Dies lautet, als wollte er sagen: Ihr werdet es alsdann noch weniger begreifen, wie ihr sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken habt. „Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nütze." (Er meinte sein sichtbares Fleisch an sich). „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben."

Es sind, wie wir sagten, die Worte der Einsetzung: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut" als Verheißung zu nehmen, gleich wie es Heidelb. Cat. Fr. 77 heißt: „Wo hat Christus verheißen . . . .?" Da ist nun die Handlung unseren geistlichen Bedürfnissen entsprechend, aber sie ist zugleich in eine unseren Sinnen wahrnehmbare Form gebracht, auf

daß wir die Verheißung um so besser verstehen.*) Es kommt damit der Herr unserer Schwachheit entgegen, indem er uns eine Form giebt. Der Geist bedarf der Form nicht, aber das menschliche, in sich so schwache Fassungsvermögen, unser Vorstellungsvermögen, bedarf ihrer um so mehr. Christus redet und handelt nach unserem Begriffsvermögen, Christus verheißt und giebt nach den Bedürfnissen unserer Seelen.

Die Bedürfnisse unserer Seele sind, daß wir Leben, Leben aus Gott durch Christum, in uns haben, daß dieses Leben in uns erhalten werde, auf daß wir nicht in unserem Tode bleiben, nicht in denselben zurücksinken, nicht des ewigen Todes sterben.

Demnach bedarf die Seele der geistlichen Nahrung; ja sie muß, da Angst des Todes da sein wird, gegen Hunger und Kummer gesättigt werden; und das nicht allein, es bedarf die Seele zugleich auch des Unterpfandes, der Bestätigung, der Erinnerung und Versicherung, daß, wie wir nur durch das Fleisch und das Blut Christi das Leben in uns haben, so auch durch das Fleisch oder den Leib und das Blut Christi dieses Leben in uns wird erhalten werden, und wir gewiß des ewigen Todes nicht sterben werden, falls wir glauben. Darum spricht Christus von seinem Leibe, der gebrochen, d. i. gekreuziget wird, darum von seinem Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Die Seele bedarf der geistlichen Speise und des geistlichen Tranks, und sie bedarf der Gewißheit, der Bestätigung und Versiegelung, ja auch der Erinnerung, daß diese geistliche Speise und Trank ihr zukommt, ihr gestern dargereicht ist und für heute dargereicht wird, auch zukünftig ohne Unterlaß wird dargereicht werden. Die geistliche Speise und den geistlichen Trank selbst bekommt die Seele durch die Predigt des heiligen Evangeliums, indem der Heilige Geist den Glauben an dasselbige in ihr wirkt, — die Bestätigung, Versicherung und Versiegelung, daß diese Speise und Trank auf ewig ihre Speise und Trank ist und sein wird, giebt ihr der Heilige Geist im

*) Heidelb. Katech. Fr. 66.

Abendmahl. Durch das Erstere wird ihr das Leben mitgetheilt, durch das Andere wird es ihr bestätigt und versiegelt.

Fassen wir es gut in's Auge, daß die Seele zweierlei bedarf: erstlich des Lebens und der Nahrung, sodann der Gewißheit: diese Nahrung ist für mich, sowie das Leben, und ist mir auch für die Zukunft zugesichert.

Christus verheißt dieses Leben und diese Nahrung auch für die Zukunft und zwar einem Jeden der Seinen, so daß er es für sich wisse; und da gefällt es ihm, den Seinen diese Verheißung in einem Zeichen, Bilde und Form zu geben, damit sie die Verheißung um so besser verstehen; darum giebt er uns im Abendmahl Brod und Wein, und spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Da will er ja sagen: Wie dieses Brod und dieser Wein das zeitliche Leben erhalten, so wird mein gekreuzigter Leib, mein zur Vergebung der Sünden vergossenes Blut euer geistiges und ewiges Leben, das ihr in mir habt, erhalten; so gewiß ihr dieses Brod und diesen Wein empfanget, so gewiß bleibet ihr in mir, die ihr sonst sterben müßtet, und ich in euch, als euer Leben und als die Versöhnung für eure Sünden.

Das einzige Mittel, das den Bedürfnissen der Seele gegen ihren Tod abhilft, ist des Herrn Jesu gekreuzigter Leib und sein zur Vergebung der Sünden vergossenes Blut. Durch den Gebrauch des Abendmahles wird die Seele dieses Mittels für sich und auf ewig versichert. Damit wir die Versicherung dieses Mittels bekommen, bringt der Heilige Geist beim Genuß des Brodes und des Kelches im Abendmahl den gebrochenen Leib Christi und sein vergossen Blut in Erinnerung, damit es geschehe, was der Herr wiederholt gesagt: Thut Solches zu meinem Gedächtniß.

Indem uns der heilige Geist den gebrochenen Leib Christi und sein vergossenes Blut in Erinnerung bringt, versichert er uns auch des Leibes Christi als für uns gebrochen, und des Blutes Christi als für uns vergossen, so daß wir im Brod und Wein Unterpfand und Wahrzeichen dafür empfangen: Christus ist auch für mich gestorben, hat auch zur Vergebung

meiner Sünden sein Blut vergossen; und man wird seiner Zukunft aus dem Himmel froh und wird gestärkt zum ewigen Leben, um freudig von ihm als unserem einzigen Leben zu zeugen. So wird dem nachgekommen, was der Apostel Paulus befiehlt: So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Weshalb man sagt und singt:

Hier ist die Liebe mein Panier,
Dein Liebesaltar brennt in mir,
Du hast mein Herz genommen.
Du hast mir Lebensbrod geschenkt,
Ich werd' aus Eden's Strom getränkt,
Du wirst bald selber kommen
Und mich ewig dir vereinen
In dem reinen Paradeise,
Wo du Manna gibst zur Speise.

Es wird uns also im Abendmahl durch den Heiligen Geist in Erinnerung gebracht und bestätigt, das ist, der Glaube wird durch den Geist des Glaubens dessen versichert, daß wir Christi und aller seiner Wohlthaten theilhaftig sind und theilhaftig bleiben; daß Gott uns, von wegen des einigen Opfers Christi am Kreuz vollbracht, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben geschenkt hat: so daß wir so gewiß das ewige Leben haben und behalten werden, als Christus uns das Brod gibt, und so gewiß Vergebung der Sünden für immer haben, als der Herr Jesus uns den Kelch geben läßt. Denn auf daß die, welche des Herrn sind, es zuverlässig wissen, daß sie in solchen Gnadenbund Gottes, wie er Jerem. 31, Vs. 34 und 35 beschrieben wird, gehören, nahm unser Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, das Brod und den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Nehmet, esset und trinket Alle daraus.

So kommt der Herr den Bedürfnissen unserer Seele zuvor, und hilft der Geist unserer Schwachheit auf, indem durch das heilige Abendmahl, wie durch das Wort Gottes, wir dahin gerichtet werden, unseren Glauben auf das Opfer Jesu Christi am Kreuz, als auf den einigen und bleibenden Grund unserer

Seligkeit zu gründen, auch uns dessen zu erinnern, daß wir, ein Jeder für sich selbst, am Opfer Christi am Kreuz und an allen seinen Gütern Gemeinschaft haben.

Denn so ist es unsern Bedürfnissen angemessen, und so kommt uns der Herr zuvor. Wir müssen nicht allein erstens fortwährend daran erinnert, fortwährend dessen versichert werden: daß der Leib Christi für uns am Kreuz geopfert und sein Blut für uns vergossen sei; sondern zum andern auch dessen eingedenk gemacht und versichert werden, daß er selbst unsere Seele zum ewigen Leben mit seinem gekreuzigten Leib speiset, und mit seinem vergossenen Blut tränkt. —

Nicht daß Christus solches ausschließlich im Abendmahle thut, sondern er ist das Leben der Seinen und speiset und tränket sie ihr Leben lang mit seinem gebrochenen Leib und seinem vergossenen Blut. Er weiß aber wohl, wie wenig wir des eingedenk sind, und welch ein verhärtetes Herz wir haben; darum hat Er nach seiner Liebe und Gnade das Abendmahl eingesetzt, daß wir durch dasselbe daran erinnert und dessen versichert würden durch geeignete äußere Wahrzeichen, daß er uns fortwährend mit seinem gekreuzigten Leib speiset und mit seinem vergossenen Blut zum ewigen Leben tränkt.

Wenn du nun zu Tische sitzest, so sollst du, der du Nichts siehst oder hast denn Sünde und Tod, es dafür halten, unser Herr Jesus sitze mit am Tisch, nicht leiblich, sondern mit seinem Geist, das ist, dem persönlichen Heiligen Geist; und Er, Jesus Christus selbst, gebe dir dein Leben lang und auch augenblicklich seinen gebrochenen Leib zu essen, sein vergossenes Blut zu trinken. Und auf daß du solches zuverlässig wissest, so nimmst du und issest das Brod und trinkest aus dem Kelch.

So nimmst du das Stück Brod und sprichst: „Das hat mir mein Herr und Heiland gegeben"; so nimmst du den Kelch und sprichst: „Diesen Kelch habe ich aus der Hand meines Herrn und Heilandes; — so gewiß ich dies Brod esse, so gewiß esse ich seinen gebrochenen Leib; — so gewiß ich aus diesem Kelch trinke, so gewiß trinke ich sein Blut; dieses

Stück Brod und diesen Kelch halte ich dir, meinem zagenden Herzen, dir, meinem verklagenden Gewissen, euch, meinen nichts glauben könnenden Augen, vor, auch euch Teufeln allen, die ihr mir zuraunet: der Herr sei meiner Sünden wegen von mir geschieden und wolle meiner nicht mehr", — und dann iß und trink mit dem leiblichen Munde das Brod und den Wein; Wahrzeichen sinds, welche dir der Herr giebt.

Du issest und trinkst mit dem leiblichen Munde, — du issest und trinkst mit dem Munde der Seele. Die Seele hat aber einen anderen Mund als der Leib, sie ißt und trinkt nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise. Was will also das Essen und Trinken sagen, wie die Seele es thut, und was ist der Seele Mund? — Der Seele Mund ist der vom Heiligen Geist erleuchtete Verstand und geheiligte Wille, und der Seele Essen und Trinken geschieht in der Weise, daß sie das ganze Leiden und Sterben Christi, als für sie geschehen zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben, in sich aufnimmt; und indem sie dieses Leiden und Sterben in sich aufnimmt, haftet das Herz nicht an dem Wahrzeichen, an dem äußerlichen Brod und Wein, sondern der Heilige Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnt, verbindet uns mit Leib und Seele als durch Trauung mit Christo, der zur Rechten des Vaters sitzt, macht uns eins mit ihm, daß wir des inne werden durch den Glauben, wie wir Fleisch von unseres Herrn Jesu Fleisch, und Bein von seinen Beinen sind, und wie sein Geist auch unser Geist ist, und wir so von ihm ewig leben und regiert werden.

So essen und trinken die Gläubigen mit dem Munde ihrer Seelen ihr Leben lang; aber sie sind dessen nicht immer eingedenk, sind dessen nicht immer gewiß; das macht ihr harter Unglaube, ihre Herzenshärtigkeit. Darum giebt uns der Herr das Abendmahl und lehrt uns damit: Verstehe, du Alberner, es doch, verstehe es, du Angefochtene, du Trostlose: gleichwie Brod und Wein das zeitliche Leben erhalten, so erhält mein gekreuzigter Leib und mein vergossenes Blut das ewige Leben und ist deiner Seele Speise und Trank. Auch giebt

uns der Herr die Versicherung durch Brod und Wein im Abendmahl, als durch ein sichtbares Pfand und Zeichen, daß, so wahrhaftig als wir das Brod und den Wein, gehorchend seinem Befehle, mit dem leiblichen Munde empfangen, ebenso wahrhaftig wir seines wahren Leibes und Blutes, nicht mit dem leiblichen Munde, sondern durch Wirkung des Heiligen Geistes theilhaftig sind und theilhaftig werden unser Leben lang, und daß all sein Leiden und Gehorsam so gewiß unser eigen sei, als hätten wir selbst in unserer eigenen Person Alles gelitten und genug gethan.

Darum laßt uns unsere Herzen und Glauben über uns in den Himmel erheben, da Christus Jesus ist, unser Fürsprecher, und nicht zweifeln, daß wir unser Leben lang so wahrhaftig durch die Wirkung des Heiligen Geistes mit unseres Herrn Jesu Leib und Blut an unseren Seelen gespeiset und getränket werden, als wir bei dem von ihm eingesetzten Abendmahl das von ihm als Wahrzeichen verordnete Brod und Trank zu seiner Gedächtniß empfangen.

Das ist nun die wahre Lehre aller nach Gottes Wort reformierten Kirchen vom heiligen Abendmahl; die wahre Lehre und der heilsame Unterricht, wie dasselbe den Bedürfnissen unserer Seelen entgegenkommt und abhilft. Und wir werden wohl thun, daß wir diese Lehre in unseren Herzen aufbewahren, derselben nachdenken, und uns in derselben üben, auf daß wir nicht als Abgöttische uns der Einsetzung Christi bedienen, wie diejenigen thun, die da behaupten, das Brod und der Wein werden im Abendmahl in den wesentlichen Leib und Blut Christi verwandelt; oder: in, mit und unter Brod und Wein ertheile der Herr seinen wesentlichen Leib und Blut, wie er es nach seiner angenommenen menschlichen Natur trug und trägt; oder: der verklärte Leib und das verklärte Blut Christi sei im Abendmahl, und zwar darin ausschließlich, gegenwärtig, und Christus gebe uns wirklich seinen verklärten Leib und sein verklärtes Blut mit dem leiblichen Munde zu essen und zu trinken; welches alles abgöttische und tödtliche Gedanken des Herzens und der Augen sind, welchen man

also nachbuhlet und womit man sich schwer versündiget wider den Heiligen Geist. „Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben", spricht der Herr. Das sind nicht geistige Bedürfnisse, wenn der Mensch sich etwas Fleischliches denkt und glaubt ein fleischliches Unterpfand zu bekommen. Bedürfnissen des Geistes, Bedürfnissen der Seele kann nur der Heilige Geist abhelfen. Dieses Geistes bedient sich der Herr, es den Seinen beizubringen, was er für sie ist und wie er in ihnen ist, leibt und lebt; und nur durch den Heiligen Geist kommt er und macht Wohnung in dem Herzen und in dem ganzen Menschen, persönlich samt allem, was er mit seinem Leib und Blut für uns erworben hat, und was sein Leib und Blut für uns ist, die wir sonst des Todes sind. Was er nun für uns Sünder mit seinem Leib und Blut ist, und was sein Leib und Blut für uns ist, das sagt er uns im heiligen Abendmahl, versichert und versiegelt uns dies unter den Zeichen von Brod und Wein. Vermittelst des Brodes und des Weines, von ihm verordnet, ertheilt er uns durch seinen Geist, der den Glauben wirkt und bestätiget, nicht allein die Zusicherung, sondern eben das, was er den Seinen ihr ganzes Leben lang und nicht ausschließlich im heiligen Abendmahl ertheilt, nämlich die Gemeinschaft an ihm, seinem Leiden und Tod und allen dessen Folgen zum ewigen Leben. Das Abendmahl hat der Herr aber eingesetzt unserer Bedürfnisse wegen, weil wir seiner so vergessen und so trägen Herzens sind, und giebt sichtbare Zeichen, die in Gemeinschaft stehen mit ihm, dem Unsichtbaren, und mit seinen unsichtbaren Gütern, als da sind: Vergebung von Sünden und das Anrecht auf das ewige Leben aus Gnaden. — Daher haben wir uns selbst wohl zu prüfen, ob unsere Seele die Bedürfnisse hat, welche der Herr bei seinen Jüngern kannte, als er das Abendmahl einsetzte. Welche Seele diese Bedürfnisse nicht hat, die ißt und trinkt sich selber ein Gericht, indem sie nicht unterscheidet den Leib und das Blut des Herrn. Ein solcher Mensch hat aber diese Bedürfnisse nicht, welcher sich mit seinem Bekenntniß und Leben als einen Ungläubigen und Gottlosen erzeigt;

weshalb solche auch ermahnt werden, bis zu ihrer Besserung sich dieser Speise und Trank zu enthalten; und werden solchen beim Verlesen des Formulars ihre Laster und Sünden vorgehalten, auf daß sie sich erst davon bekehren, wenigstens mit wahrhaftiger Reue und aufrichtigem Haß aller Sünden zu dem heiligen Abendmahl kommen, und wohl bedenken, das Abendmahl sei nicht ein Gnadenmittel, das ist, eine Einsetzung, welche uns Gnade vermittelt, als ob wir dadurch Vergebung der Sünden bekämen, weil wir gegessen und getrunken haben.

Das sind aber die Bedürfnisse des Geistes oder der Seele, welchen der Herr entgegenkommt mit dem Gebrauch des Abendmahls, wie er sie auch bei seinen Jüngern kannte: sie würden sich bald alle schwer an dem Herrn versündigen, ihn verlassen, fliehen, ihn aus Menschenfurcht verleugnen, nichts, gar nichts von seinem Leiden und Sterben für sie verstehen, ihn für immer für sie todt halten, und so alle in des Teufels Sieb gerathen, als Beute allerlei inneren Zweifels und Herzensbetrübniß darüber, daß sie ihren Heiland nicht mehr hatten. Sind unsere Sünden und Bedürfnisse anderer Natur, wenn sie auch sich anders gestalten? Gegen alle diese Schwachheit des Fleisches gab der Herr ihnen und uns in der Nacht, da er verrathen ward, Brod und Wein, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Hat es gewirkt? wird es wirken? Es hat gewirkt, wie die Abendspeise gegen eine schreckliche Nacht. Man kommt durch das Grauen der Nacht, durch die Speise gestärkt, hindurch; das Grauen sieht und empfindet man, nicht mehr die Speise, aber: daß man gegessen und getrunken hat, wer, der an diesem Tische saß oder sitzt, kann es verneinen? — So helfe uns diese Speise und Trank hinüber in das ewige Leben, durch jede Nacht des Lebens und durch die Nacht des Todes hindurch, nachdem wir mit unsern Sünden und Bedürfnissen und wegen derselben, mit allem Mißfallen an uns selbst, zu dem Tisch des Herrn gekommen sind, in dem Vertrauen, daß, wiewohl wir ihm nichts bieten können, Er dennoch seinen Bund der Gnaden uns halten wird.

Der Herr stärke uns durch den Geist seiner Gnade, daß wir es dafür halten, daß solches gewiß und wahr ist, weil sonst der Herr uns das Bundeszeichen nicht würde verordnet und gegeben haben. So werden wir nicht unwürdig gegessen und getrunken haben, nein, sondern nach des Herrn Herzen, womit er, als unser einziger und gnädigster König, uns zu Seinem Tisch befohlen hat.

Amen.

Sechste Predigt.

Die Hochzeit zu Cana.

Text:

Ev. Johannis, Cap. 2, Vers 11.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 119, Vers 1 u. 2.

O selig sind, die in Aufrichtigkeit Vor ihrem Gott zu wandeln sich bestreben, Die sein Gesetz bewahren allezeit, Die immer Acht auf Gottes Zeugniß geben. Heil, wer ihn sucht, von Herzen ihm sich weiht! Er findet Gott, und seine Seel' wird leben.

Heil denen, die in seinen Wegen geh'n Und folgen Gott, wie er sie führt, im Stillen, Kein Unrecht thun und immer auf ihn seh'n, Und merken stets auf seinen heil'gen Willen. Herr! Du gebeutst; o laß es uns versteh'n, Dein Reichsgesetz mit Eifer zu erfüllen!

Lieben Freunde! Weil ihr jetzt hier erschienen seid, theils um durch die Predigt des göttlichen Wortes euch zu erbauen zum geistlichen Hause, theils um eure Theilnahme zu bekunden an eines Predigers, der des Zeugnisses unsers Herrn sich nicht schämt, ehelicher Verbindung mit einer Jungfrau, welche, geziert mit dem Kranz der Liebe, des Dankes und der innigsten

Gehalten den 4. Mai 1862, Abends.

Heilswünsche der Gemeine, dem Manne folgt, zu welchem Gott sie mit seiner Hand und nach seiner Weisheit geführt, so haben wir es für gut angesehen, bevor wir zur Verrichtung der Trauung schreiten, auf einen Zug aus dem Walten und den Thaten unsers Herrn Jesu in den Tagen seines Fleisches aufmerksam zu machen, welcher uns allen zur Belehrung, den Eheleuten zum Trost, dem jungen Ehepaare zur Stärkung in der Freude am Herrn dienen möge.

Es ist Johannes, der Evangelist, der uns diesen Zug in seinem Bericht von der Hochzeit zu Cana in Galiläa im zweiten Capitel seines Evangeliums mittheilt. Diesen Bericht wollen wir zuvor lesen, um sodann die denkwürdigen und aller Annahme werthen Worte des elften Verses, in welchem dieser Zug vorkommt, mit einander zu erwägen.

Der Bericht lautet also:

V. 1. Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da.
2. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.
3. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.
4. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut.
6. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und giengen je in einen zwei oder drei Maß.
7. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an.
8. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's.
9. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war (und wußte nicht von wannen er kam, die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam,
10. Und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.

Diesen Bericht schließt nun der Apostel in dem elften Verse mit den Worten:

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Wir nannten diese Worte denkwürdig und aller Annahme werth. Anfechtung lehrt auf's Wort merken; und so finden wir immer bald hehre Belehrung, Trost und Stärkung eben da, wo wir beim ersten Anhören meinen möchten, es sei etwas nur so nebenbei erzählt. So könnte es uns unerheblich dünken, ob es das erste, das dritte oder das fünfte Zeichen gewesen, das Jesus that. Deßhalb wollen wir nach Anleitung dieser evangelischen Worte folgende fünf Fragen aufwerfen, um aus ihrer Beantwortung Licht, Trost und Kraft zu schöpfen.

Die erste Frage: Warum macht Jesus den Anfang*) seiner Zeichen bei den Eheleuten?

Die zweite: Bei welchen Eheleuten thut er das, und wo wohnen sie?

Die dritte: Wie sind seine Zeichen beschaffen?

Die vierte: Was thut Jesus noch außer denselben?

Die fünfte: Welche Frucht schaffte er damit?

Warum macht Jesus den Anfang seiner Zeichen bei den Eheleuten?

That das Jesus nicht? Lesen wir nicht Vers 1 und 2: „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Ga„liläa; — Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf „die Hochzeit geladen"?

Jesus, am dritten Tage, nachdem er in Galiläa angekommen, auf einer Hochzeit mit seinen Jüngern! Wer hätte das erwartet? Sagt doch sein Name, daß er kommt, sein Volk selig zu machen von ihren Sünden? Ist er doch nach Galiläa gekommen, auf daß erfüllet würde die Schrift: „Die heidnische Galiläa, das Volk, das im Finstern saß, hat

*) Nach dem Griechischen: Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus.

„ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und „Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen".*) Und: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich „gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evan„gelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen".**) Jesus kam in Galiläa an am dritten Tage, nachdem Johannes der Täufer gesprochen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!"***) Es ist ein Tag der Entscheidung, dieser dritte Tag, ein Tag des Entweder — Oder! Der dritte Tag ist allerwärts als solcher in der Schrift bezeichnet; als Tag des Umkommens oder der Errettung, des Anfangs der Verwesung oder der Auferstehung. Aber wenn das so ist, wenn vierzig Tage unser Herr fastete in der Wüste und diese ganze Zeit hindurch versucht ward von dem Teufel, und er ihn mit dem Worte von sich trieb; wenn es nun vier Tage her sind, daß er diese Versuchung überwand —: warum lesen wir denn nicht, daß er am dritten Tage, nachdem er in Galiläa angekommen, Tausende und Zehntausende um sich versammelt, ihnen gewaltiglich das Evangelium gepredigt, und also dieser dritte Tag ein Tag der Auferstehung Vieler in Galiläa geworden sei? Statt dessen lesen wir, daß er der Ladung folgt, sich mit seinen Jüngern gleichsam in eine Ecke unter ein Dach begiebt, wo man nicht den Leib kasteit, um von seiner Sünde los zu kommen, wo nicht göttliche Traurigkeit waltet, sondern Hochzeitsfreude, Sang und Klang, Auftischen und Einschenken, Brautschmuck und Lieder irdischer Liebe? Ist denn da der entscheidende Tag nicht verloren, der Anfang einer so großen Zeit nicht verabsäumt? Oder nochmals, warum treibt Gott Vater ihm an diesem Tage nicht Tausende und Abertausende entgegen, das Evangelium zu hören? Warum richtet er es so ein, daß gerade an diesem Tage eine Hochzeit ist? Warum schickt er seinen Sohn an diesem Tage zuallererst dahin, wo der eheliche Stand seinen Anfang nimmt?

*) Matth. 4, 15. 16. Vergl. Jesaja 9, 1.
**) Luk. 4, 18. Vergl. Jesaja 61, 1.
***) Evang. Johannis 1, 36.

Wir wollen darauf antworten, damit wir nicht was fleischlich ist, für hochgeistlich, und was allein geistlich, was göttlich, was auch allein practisch ist, für gemein, fleischlich und unbrauchbar halten.

„Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum „Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein „Männlein und ein Fräulein".*) „Und sie werden „sein **Ein Fleisch**",**) spricht der Herr. „Und Gott „segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret „euch, und füllet die Erde und machet sie euch unterthan und „herrschet."***) Da haben wir der Erde König und Königin, der Erde Priester und Prophetin in einem Bunde von mehr als gegenseitiger Treue, in einem Bunde der Einheit, wie nur Gott sie schaffen kann, in einem Stande, welcher göttlicher Stiftung und Ordnung, und so der älteste und ehrwürdigste ist.

Aber was ist aus diesem Stand geworden, seit der Teufel dem Menschen die Kenntniß des Guten und Bösen beigebracht hat? Adam fiel nicht allein, mit ihm fiel das Weib; und nachdem Gott ihn aus dem Garten Eden entlassen, befand er sich mit seinem Weibe auf einem um seinetwillen verfluchten Acker, sich mit Kummer darauf zu nähren sein Leben lang†).

Es ist also dieser Stand ein Stand voll Kummer geworden; ein Stand vieler Schmerzen und der oft härtesten Unterwerfung††) für das Weib, und ein Stand, worin der Mann sein Brod isset im Schweiß seines Angesichts.

Sein Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch", — den Reiz sich zu mehren, den Stand an sich und den Segen hebt Gott nicht auf, — aber wie stehen wir zu diesem Stande? Verstehen wir es, daß Gott ihn gestiftet, nachdem er Himmel

---

1) 1. Buch Mos. 1, 27.
**) 1. Buch Mos. 2, 24.
***) 1. Buch Mos. 1, 28.
†) 1. Buch Mos. 3, 17.
††) 1. Buch Mos. 3, 16.

und Erde geschaffen? daß er ihn gestiftet zur Mehrung, und ihn erhalten nach dem Fall, auch um Hurerei, Unzucht und Unreinigkeit zu vermeiden?

Ach, wie wird die Wohlthat Gottes von uns Menschen verkannt, indem man diesen Stand als eine Sache eigenen Willens und eigener Wahl, als etwas Fleischliches betrachtet; daß man über den Leib meint eigenwillig verfügen zu können, und den Reiz zur Mehrung Gott ins Angesicht wirft durch Hurerei allerlei Art, durch Unmäßigkeit und Berechnungen, wonach man nicht will, wie Gott es will; oder daß man den Ehestand sich zur Hölle macht durch Eigenliebe und allerlei Verkehrtheit!

Und doch gehen aus diesem Stande hervor Vater und Mutter und die Obrigkeit, Kinder und Nachkommen, Familien, Fürsten und Völker, bewohnte Länder, Städte und Dörfer, wie die einzelnen Wohnungen! Ist es etwa einerlei, wie diese alle aus dem von Gott gestifteten Stande hervorgehen?

Wie der gerechte Gott die Geringschätzung dieses Standes, wie er die Sünden gegen denselben, als wäre er ein rein weltlicher, von menschlicher Willkür abhängiger und conventioneller, von jeher gestraft hat und noch straft, ist hell am Tage, wie geschrieben steht: „Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten"*); es ist hell erwiesen in der Unlust und dem Unfrieden, worin manche Eheleute leben; in den schrecklichen Sünden der Unzucht, wobei man gar nicht mehr weiß, noch wissen will, daß unsere Leiber Glieder Christi sind, dagegen den Leib und die Kräfte, für den Ehestand geschaffen, anderweitig schwächt, wie geschrieben steht: „Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst"**); es ist klar zu sehen an dem überhand- und immer zunehmenden Ungehorsam der Kinder, daß die Klage laut wird: die kleinen Kinder treten den Schooß, die großen treten aufs Herz; es ist wie mit Händen zu greifen

*) 1. Buch Mos. 6, 2.
**) Röm. 1, 24.

endlich an dem Hang, so wenig als möglich zu arbeiten und so viel als möglich Geld zu gewinnen, um es zu vergeuden; sowie an den Revolutions-Gelüsten der Völker. Das ist die Strafe überall da, wo der Ehestand nicht als ein von Gott geschaffener und verordneter erkannt wird: daß jedes Band des Gesetzes, der Ordnung und der Zucht sich löst, und der Mensch unter das Vieh sinkt.

Aber wie Gott gerecht ist und straft, so ist er auch barmherzig und gnädig; und wie von seiner Liebe allein die Stiftung des Ehestandes als des vorzüglichsten Standes ausgieng, so geht es von ihm allein aus, ihn von der Zerrüttung der Sünde wieder herzustellen. Es war also Gottes väterliche Regierung, daß am dritten Tage in Cana (auf deutsch: Eiferstadt) eine Hochzeit war. Es war Gott Vater, der durch die Eheleute seinen Sohn zu dieser Hochzeit laden ließ, und Jesus, der den Willen des Vaters in allem und vor allem erkannte, will bei Eheleuten den Anfang seiner Zeichen machen, uns zur Unterweisung und zum Trost, daß es nach seiner Versuchung in der Wüste sein erstes Anliegen ist, sich zu offenbaren als den Wiederhersteller des Standes, woraus auch seine Kirche hervorgeht; wie geschrieben steht: „Anstatt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du „zu Fürsten setzen in aller Welt"*).

So haben wir die Antwort auf die erste Frage. Wir gehen über zu der zweiten, und können uns mit der Beantwortung dieser, wie auch der übrigen, nach dem, was schon gesagt ist, kurz fassen.

Bei welchen Eheleuten macht Jesus den Anfang seiner Zeichen, und wo wohnen sie?

Auch Nathanael, dieser rechte Israeliter, in welchem kein Falsch war, war aus Cana; so war auch er geladen, und die Mutter Jesu war da. Wir haben es also mit Eheleuten zu thun, die nicht leichtsinnig in den Ehestand gegangen sind, die nicht gedacht haben: ich nehme dich, du mich zur Abhülfe

*) Psalm 45, 17.

meiner Gelüste — als wäre der Mensch ein Vieh; mit Eheleuten, die nicht den göttlichen Segen für eine Formel und Bestätigung eignen Willens und Laufens gehalten haben. Hier sind Eheleute, welche erkannt haben das göttliche Werk Seiner Schöpfung, die göttliche Stiftung und Anordnung ihres Standes, so daß es nicht hieß: ich nehme dich, du mich, sondern: der Gott, deß ich bin, schuf dich für mich und mich für dich, daß wir Ein Fleisch seien, und der Gott Himmels und der Erde, der es angefangen in seiner Barmherzigkeit, wolle es bestätigen in seiner Gnade, auch vollenden nach seiner Treue. Es sind demnach Eheleute gewesen, die den Herrn fürchteten und große Lust zu seinen Geboten hatten; wie der Trauungspsalm, wie des Geistes Hochzeitslied und die göttliche Verheißung für den Ehestand lautet (in den Worten des hundert acht und zwanzigsten Psalms): „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet".

Eheleute, bei denen Jesus den Anfang seiner Zeichen macht, haben demnach erkannt den Willen Gottes; sich auf Gottes Wegen und nicht auf den Wegen, wie das Fleisch sie macht, gegenseitig gefunden; sie haben auch ihr Verderben zuvor recht erkannt, ihre Verlorenheit und Machtlosigkeit, sich selbst zu regieren und zu helfen; sind auf Barmherzigkeit bei Gott aus gewesen; haben gesucht und suchen Gnade zu finden in den Augen Gottes, und haben im Anfang oder Fortgang Erfahrung gemacht von Seiner gewissen Zusage: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen"*). Der eine wie der andere Theil, oder doch Einer von ihnen, hat sich demnach zuvor dem Herrn ergeben, sich mit ihm verbunden, zieht hin zu seiner Ruhe; und es ist sein ernstes Anliegen und Bestreben, den andern Theil oder sich gegenseitig nicht für dieses Leben nur, sondern auch für die Ewigkeit, nicht nur dem Aeußern und

*) Hosea 2, 19. 20.

Leiblichen nach, sondern auch der köstlichen Seele nach glücklich zu machen! Seht, bei solchen Eheleuten macht Jesus, der Herr, allemal den Anfang seiner Zeichen. Solche laden auch den obschon nunmehr unsichtbaren Jesum, den Wiederhersteller des Ehestandes, zur Hochzeit, das heißt, sie beginnen den Stand mit ihm und rufen Gott an in seinem Namen: er wolle der Sünden ihrer Jugend und ihrer vielen Uebertretungen nicht gedenken. Da ist ein Herz und ein Muth, den Herrn mehr zu lieben denn die Frau, den Herrn mehr zu lieben denn den Mann. Die oberste Schwelle und die Thürpfosten des Hauses, da solche Eheleute wohnen, sind bestrichen mit dem Blute des Lammes, — und sie „lassen Christi Wort reichlich bei sich wohnen" Tag und Nacht, daß man gewiß sei: man liebe und baue für Christum und seine Gemeine, und also für die selige Ewigkeit!

Solche Eheleute schlagen noch heutzutage allemal ihre Wohnung auf oder wohnen zu „Cana" in Galiläa — zu Cana nicht in Wirklichkeit, sondern im geistlichen Sinne — in der „Eiferstadt", daß sie gegenseitig und für einander eifrig sind, abzulegen und aus Haus und Herz zu thun, was diesem Stande nicht frommt, dagegen des Herrn Hülfe, Macht und Gnade herbeizurufen; ihren Stand also hoch zu halten, daß er Gott angenehm und den Menschen wohlgefällig sei; daß ihr Haus stehe auf den Sapphiren göttlichen Wortes und seiner Gnade, und sei ein gläsernes Haus, daß Freunde und Nachbarn, die aus- und ein- und vorübergehen, ja auch die Feinde, das Licht göttlicher Ordnung und Gnadenherrschaft und der guten Werke dieses Standes sehen mögen. — Dieses Cana liegt aber „in Galiläa", das ist: in dem Lande, wo man ohne Jesum in Finsterniß steckt und in Schatten des Todes. Ich meine, solche Eheleute bekennen sich als Sünder und verlorengehende Schafe, als verwaiste und hülflose Kinder, die aus sich nichts vermögen, als Verkehrtheit auf Verkehrtheit häufen, — die also bekennen, daß sie ohne Jesum nichts thun können, indem nur Er den Ehestand aufrecht erhalten kann, der ihn verordnet und wiederhergestellt. Es bedürfen

aber solche Eheleute fortwährend der „Zeichen" seiner Gnade und seiner Hülfe.

So kommen wir zu der dritten und vierten Frage:

Wie sind des Herrn Jesu Zeichen beschaffen bei den Eheleuten? und was thut Jesus noch außer denselben?

In dem Evangelio lesen wir, daß es den Eheleuten an Wein gebrach, und daß dieser Mangel dem Herrn nur brauchte angezeigt zu werden, um durch ihn, als seine Stunde gekommen war, ganz verborgen eine Abhülfe zu erhalten, wovon die Eheleute samt den Gästen einen Genuß im Ueberfluß hatten, bevor sie wußten, woher sie kam.

So aber war sein Zeichen beschaffen: Wasser machte er zu Wein; so viel Wasserkrüge da waren, ließ er füllen mit Wasser, und sprach sodann: „Schöpfet". Wasser war hineingegossen, Wein wurde geschöpft, und zwar guter Wein.

Macht der Herr Jesus auch jetzt noch Wasser zu Wein? Aus der Erde kommt der Wein nicht in den Weinstock; Er, der den Weinstock aus der Erde hervorgehen ließ und läßt, und diesen Stock zum Weinstock geschaffen, Er kann's wohl auch jetzt noch. Annoch thut er oft mehr denn das, wenn nicht so unmittelbar, so doch noch unmittelbar genug; aber wie in seiner Schöpfung das eine Kraut nicht dem andern, das eine grüne Blatt nicht dem andern gleicht: so verschiedenartig sind auch seine Zeichen! Genug sei es uns, daß er seinen Schafen das Leben und die Fülle giebt; daß er den Eheleuten allezeit seine Hülfe beweist, wenn man sich's am wenigsten versieht. Eben den Ehestand, den Er wiederhergestellt, wird Er auch aufrecht zu erhalten wissen. Er kennt den Urtheilsspruch: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang; Dornen und Disteln soll er dir tragen."*) Das Wort, dieser Spruch aus Gottes gerechtem Munde, läßt sich nicht aufheben; aber so sind des Herrn Jesu Zeichen

*) 1. Buch Mos. 3, 17. 18.

beschaffen, daß Er bei denen, die ihn lieben, allemal aus Wasser Wein macht. Oder woher sonst denn wohl die Wonne gegenseitiger Liebe und Treue mitten in Schmerzen und Sorgen? Woher sonst die Mutterfreude bei allen Nöthen und Aengsten um das Kind? Woher sonst die Vaterehre, höher denn königliche Ehre mitten im Kummer? Schafft es der Mann etwa, daß das Haus unter Segen gebaut wird? Schafft es etwa die Frau, daß das Haus sich dehnt, wenn es zuvor (und oft nachher auch!) an allem gebricht, ja alles des Wassers der Noth und der Sorge voll wird; oder schafft es der Herr, daß das Ehehaus Stand hält bis in's tausendste Geschlecht?*)

Ich will aber nicht nur reden von äußerlichem Mangel und innerem Kummer, der aus ihm stammt. Es ist nicht allen Eheleuten auferlegt, diesen Mangel und Kummer wirklich zu empfinden, kann's auch nicht bestimmen, welchen Segen die fünfhundert bis siebenhundert Flaschen Wein's, womit der Herr die Eheleute zu Cana so königlich begnadet hat, ihren Kindern und Nachkommen gebracht. Ich will von einer anderen Weise reden, wie der Herr den Eheleuten, die ihn lieben, das Wasser zu Wein macht. Es läßt sich die Sünde nicht aufheben, obschon vom Herrn vergeben und bei ihm vergessen; sie ist wohl da. Weislich beschließt er auch hier alles unter Sünde; der Mann hat seine, die Frau ihre Sünde; — und aus dieser Sünde, was entsteht daraus nicht alles in dem Gott heiligen Stand der Ehe? Wo nun aber Gottes Wort im Hause herrscht, wie muß sich da immerdar das Blatt wenden, daß die Gnade Jesu königliche Herrschaft ausübe! Da scheint er des Wassers noch mehr einzugießen bis oben an, daß der Mensch auf's tiefste gedemüthiget werde, und er so im Hausstande mit Kindern und Gesinde die Gnade um so mehr preise. Da macht der Herr Jesus wahrlich in aller Hinsicht Wasser zu Wein, daß Unlust zur Lust wird, und das Haus, das alle Teufel stets umlagern und gerne abbrächen, dennoch zur kleinen Kirche wird, und viele solcher

*) 1. Buch Mos. 24, 60.

Häuser zu Kirchen, und daß man des Herrn Zeichen und Wunder in dem Keller und auf dem Speicher wohl mit Augen sehen, mit Händen greifen kann.

Und da thut Jesus dieses obendrein: daß Er seine Herrlichkeit offenbaret, so daß nicht der Menschen, nicht der Eheleute Herrlichkeit, sondern seine Herrlichkeit im Herzen empfunden wird und von den Eltern, den Kindern, dem ganzen Gesinde, vom Boden und Hausrath Andern entgegenleuchtet. Da ist der Glaube der Speisemeister und muß bekennen: „Das Gute hast du bisher behalten".

Und dieses führt uns zur Beantwortung der letzten Frage:

Welche Frucht schafft Jesus mit seinen Zeichen?

Das Evangelium hebt die Frucht hervor: „Seine Jünger glaubten an ihn". Es glaubten demnach auch der Bräutigam und die Braut an ihn. Hatten sie zuvor nicht an ihn geglaubt, — wie waren sie dann seine Jünger geworden? Der Glaube bleibt wohl und hört nicht auf, wo er einmal in Wahrheit ist; aber der Unglaube ist nirgendwo, obschon vergeben, gänzlich ausgerottet. Oder sehen und erkennen wir ihn denn, den Heiland, in seiner Macht und Treue, wenn es am Wein gebricht, wenn es nicht nach Wunsch, nicht nach unserer Vorstellung, die wir uns von den Dingen gemacht, hergeht, vielmehr das Gegentheil sich aus allen Ecken und Enden aufmacht? Ist es da nicht, als müsse der Herr von dannen? Ja, stellet er sich da nicht hart und als wolle er nicht? Ist es nicht wie ein rollender Donner, vernehmen zu müssen: „Weib, was habe ich mit dir zu thun"? O, welche höllische Stöße oft auch, ja grade im Ehestande! Es giebt da allerlei, wobei Gott uns fremd wird, und wir sein Schalten und Walten nicht verstehen, und als triebe der hundert und acht und zwanzigste Psalm mit uns seinen Spott. Da ist denn der Teufel geschäftig, der Glaube sieht nirgend Hülfe, und weil er nichts aufzuweisen hat, weicht er dem Unglauben. Der Unglaube erhebt sich, will auf Zorn deuten,

auf Sünden, und als bekenne der Herr sich nicht zum Ehestande. Hinwiederum kann doch der Glaube nicht auf Zorn deuten, noch auf ein völliges Verlassensein; so demüthiget er sich dann, sieht aber Fleisch nicht mehr an, sondern des Herrn Wort. Es wird das Haus, das Gesinde, das Herz, der Wandel, die Lust, der Tisch, Keller und Söller dem Wort unterworfen: „Was Er sagt, was Er befiehlt, das thut". Er will Gehorsam, und so ist Er mit seinen Zeichen und Wundern bald da, wo man sich selbst verleugnet. Das sollen die Eheleute, die ihn lieben und fürchten und auf seinen Wegen gehen, am allerersten erfahren; und da glauben sie denn an den Herrn so, als hätten sie zuvor gar nicht an ihn geglaubt. Unsrerseits haben wir stets mit neuem Unglauben allen vorigen Glauben verdorben; von Seiten Gottes wird der Glaube erhalten, daß er stets wieder neu durchbricht.

Ach, der armen Eheleute, die in ihrem Stande Gottes Werk (wie fleischlich es auch aussieht), Gottes Geschöpf und Anordnung, Gottes Wohlthat, Geduld und Güte nicht erkennen.

Ach, der jungen Leute, auch der Eheleute, die ihr „Ich", die die Lustseuche der Erkenntniß des Herrn Jesu vorziehen.

Aber dreimal Heil den Eheleuten, die zuvor dem Herrn Hand und Herz gaben, die sich gegenseitig erkannten als Gottesgabe, die sich gegenseitig als solche mit Ehre, Liebe und Treue vorgehen; die es begreifen und zu Herzen nehmen, daß der Mann, daß die Frau eine Seele hat, also entweder ewig verloren geht oder ewig errettet wird! — Sie werden ihre Ehe ansehen als von Gott gegründet für Christum und seine Gemeine — und nicht ihr Fleisch mehr lieben denn den Herrn und sein Gebot. Ihr Haus steht in dem Evangelio; des Hauses Grund in Christi Blut; ihre Hausordnung ist Gottes Gesetz; ihre beste Schüssel ist sein Wort; der Hausgiebel zeigt den Glauben; durch die Hausthüre geht die reiche Waare aller guten Werke, dem Nächsten zu Nutz und Erbauung; — sie haben ein für allemal Jesum, den Wiederhersteller ihres Standes, zu Gast geladen, und Sein Volk ist ihr Volk; — und möge es da an Wein gebrechen bald

so, bald so: Er geht darum nicht von dannen; — „schöpfet", spricht er immer; ja, aus seiner Fülle schöpfet; — und siehe, was eben noch Wasser war, ist Wein!

Amen.

Gesang nach der Predigt.

Psalm 111, Vers 5 und 6.

Ja, ewig steht, was Gott gebeut, Es ist nach Recht und Billigkeit. Das sieht und rühmet Jakobs Same. Erlösung sendet uns der Herr, Was er verheißt, erfüllet er; O, hoch und heilig ist sein Name.

Drum soll die Furcht des Herrn allein Bei uns der Weisheit Anfang sein, Sie wird uns zum Verstande führen; Sie macht uns edel und beglückt, Für Welt und Himmel uns geschickt, Und wird mit ew'gem Schmucke zieren.

Schluß-Gesang nach der Trauung.

Psalm 145, Vers 7.

Wohl dem, der ganz sich seinem Gott ergiebt! Der Herr schützt den mit Allmacht, der ihn liebt. Doch wehe dem, der seine Huld verschmäht! Der Herr vertilgt, den der ihm widersteht. Mein Mund soll Lob dem ew'gen König singen! Anbetend will ich ihm mein Opfer bringen. Ja, alles Fleisch lob' seinen heil'gen Namen An jedem Ort und ewig! Amen! Amen!

Inhalt.

Erste Predigt.	Von der wesentlichen Weisheit. Spr. 8, 21.	Seite 1
Zweite „	Von der wesentlichen Weisheit. Spr. 8, 22—31.	„ 14
Dritte „	Vom himmelblauen Faden. 4. Mos. 15, 37—41. . .	„ 30
Vierte „	Ihr seid Menschen, — Ich euer Gott. Hesek. 34, 31.	„ 40
Fünfte „	Vom heiligen Abendmahl. Matth. 26, 26—28. . . .	„ 55
Sechste „	Die Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 11.	„ 68

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01245 6952